Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 120. Sonnabend den 7. Oktober 1905. 33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutschland und Frankreich.

Noch ein Bülow-Interview.

Der deutsche Reichskanzler ist ausländischen Zeitungs-Korrespondenten gegenüber weit entgegenkommender und gesprächiger als den Mitarbeitern der heimischen Presse. Das ist ganz erklärlich. Im Inlande steht dem Reichskanzler, falls er auf die öffentliche Meinung einwirken will, der große Apparat der amtlichen wie der offiziösen Presse zur Verfügung, er kann zuzeiten auch von der Tribüne der Parlamente herab sagen ‚was ihn zu sagen nötig dünkt; um aber auf die öffentliche Meinung anderer Länder einzuwirken, dazu bedarf er des Mediums der ausländischen Presse und er bedient sich deshalb dieses Instruments sehr oft und sehr ausgiebig. So hat er jetzt nach dem Abschluß des Marokko-Abkommens gleich zwei französischen Zeitungsmännern unmittelbar nacheinander seine Ansichten über die Lage in die Feder diktiert.

Ueber das Interview des Petit Parisien haben wir bereits Mitteilung gemacht. Nunmehr veröffentlicht auch der „Temps" eine Unterredung mit dem Fürsten Bülow. Ihr Verlauf und Inhalt entspricht in allen wesentlichen Punkten dem ersten Interview. Nur tritt im Temps noch deutlicher der Wunsch hervor, daß die deutsche Politik keinen Hintergedanken gegen Frankreich hege, und daß ein dauerndes gutes Einvernehmen sehr wohl möglich sei, falls man in Frankreich nicht zu einer Politik zurückkehre, welche auf die Isolierung Deutschlands hinarbeitet. Fürst Bülow bekämpft auch die Anschauung, als ob ein Krieg zwischen Deutschland und England unvermeidlich wäre, und das französische Volk könne eine dankbare Rolle spielen, wenn es zur Beruhigung der Gemüter beitrage. Besonders diese letzten Ausführungen sind von Interesse, weshalb wir sie hier wörtlich folgen lassen. Auf die Aeußerung des Interviewers, in Frankreich herrsche die Besorgnis, daß man in Berlin Frankreich in eine antienglische Politik hineinziehen und dazu vermittelst einer deutsch-russischen Annäherung zwingen wolle, erwiderte der Reichskanzler: Alle diese Beunruhigungen sind unbegründet. Ich weiß, daß es Leute gibt, die einen Krieg zwischen England und Deutschland als etwas Notwendiges prophezeien. Ich sage, daß es eine Albernheit ist, diesen Krieg als unvermeidlich anzukündigen. Deutschland und England würden einander zu viel Unheil antun. Sie werden diesen Versuch nicht machen. Und wenn ich auch die Heftigkeit der Zeitungspolemiken und die Nervosität des Publikums nicht verkenne, so behaupte ich doch, daß die Regierungen in London wie in Berlin sich zu sehr ihrer Verantwortlichkeit bewußt sind, als daß sie sich durch derartige Heftigkeit beeinflussen ließen. Frankreich kann da übrigens eine nützliche Rolle spielen, indem es die Gemüter beruhigt anstatt aufzustacheln. Die internationale Solidarität ist zu tiefgreifend, als daß man sich schmeicheln könnte, der tertius gaudens zu sein. Wenn zwischen England und Deutschland Voreingenommenheiten vorhanden sind, so werden diese früher oder später schwinden. Frankreich kann mithelfen, sie zu zerstreuen. Sein Beispiel zeigt, daß es immer möglich ist, sich mit England zu versöhnen. Was Rußland anlangt, so stehen wir zu Ihrem Verbündeten in den denkbar besten Beziehungen. Das ist eine natürliche traditionelle Situation? Warum sollten Sie daran Angst nehmen? Haben wir jemals am französisch-russischen Bündnis Anstoß genommen? Ein doppeltes System von Allianzen, die beide friedlich sind, sichert das Gleichgewicht Europas. Diesen Allianzen könnten und sollten sich Freundschaften beigesellen. Sie stehen mit Italien gut; nichts kann besser sein. Wir stehen mit Rußland gut. Vortrefflich! Man darf nur der französisch-italienischen Annäherung keinen antideutschen und der deutsch-russischen Annäherung keinen antifranzösischen Charakter beilegen.

„Offenheit — so schloß Fürst Bülow — ist die beste Politik. Es kann auf beiden Seiten unangenehme Augenblicke gegeben haben, aber ein unnützer Konflikt ist vermieden und der Friede aufrecht geblieben. Das ist die Hauptsache. Ich wünsche, daß diese Beendigung der Spannung das Vorspiel zu einem gegenseitigen Vertrauen bilden möge." Die öffentliche Meinung Deutschlands wird sich diesem Wunsche einhellig anschließen.

Aus unseren Kolonien.

Die Verschiebung der Abreise

des neuen Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika, Herrn v. Lindequist, hängt nach der „Köln. Ztg." mit der Abwicklung von Verhandlungen, die in Berlin noch schweben, zusammen. Die Ankunft Lindequists im Schutzgebiet wäre dadurch nicht hinausgeschoben, vielmehr nur der Aufenthalt in Kapstadt verkürzt. Nach der „Nordd. Allg. Ztg." wird Gouverneur v. Lindequist Berlin am 7. d. M. verlassen und voraussichtlich Mitte November im Schutzgebiet eintreffen.

Von dem Wiederaufflackern des Aufstandes

in der Nähe von Dar es Salam ist an amtlichen Stellen noch nichts bekannt. Inzwischen aber ergibt sich aus weiteren Privatnachrichten, daß im Gegenteil die Rebellen-Bewegung unmittelbar bei Dar es Salam sehr ernsthaft ist. Wie unter dem 5. Oktober aus Dar es Salam telegraphiert wird, marschierte am Donnerstag Bezirksamtmann Böder mit fünfzehn Askaris und sieben Wahehe-Hilfskriegern nach Wikindo, 15 Kilometer von Dar es Salam, ab. Sergeant Holzhausen traf, von Kissangire kommend, Mittwoch abend in Wikindo ein, nachdem er unterwegs verschiedentlich heftig angegriffen worden war und dabei fast seine ganze Munition verschossen hatte. Er schlug die Aufständischen glänzend zurück. Der Sergeant wurde selbst leicht verwundet. Ein Askari fiel, drei wurden verwundet. Siebzig Rebellen blieben auf dem Platze tot. Donnerstag nachmittag folgt eine Kompagnie von 150 Askaris und acht Europäern unter Hauptmann von Kleist nach Wikindo. Niemand hatte solche Vorgänge in unmittelbarer Nähe von Dar es Salam erwartet.

Das Kolonialparlament.

Als auf dem ersten Kolonialkongreß im Jahre 1903 die zweite Tagung des Verbandes kolonialpolitischer und kolonialwirtschaftlicher Körperschaften für den Oktober dieses Jahres anberaumt wurde, herrschte noch tiefer Friede in unseren afrikanischen Schutzgebieten, und alle Welt gab sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die Ruhe in unseren Kolonien dauernd gesichert sei, daß ihre Entwickelung ungestört fortschreiten werde. Wir haben es erlebt, wie diese Hoffnung jäh getäuscht wurde: der Aufruhr in Südwestafrika wütet seit Jahr und Tag, und ein Ende der Wirren ist nicht abzusehen, in Ostafrika ist ein gefährlicher Brand ausgebrochen, an dessen Dämpfung vorerst noch nicht zu denken ist, und auch in Kamerun gärt es bedenklich. So steht denn der zweite Kolonialkongreß, der im Plenarsitzungssaale des Reichstags zusammengetreten ist, unter trübem Zeichen. Aber gerade darum ist das Interesse, das man ihm entgegenbringt, besonders lebhaft. Bitter ernste und für die staatliche Wirtschaft des Reiches außerordentlich bedeutsame Dinge sind es, über die es da zu beraten gilt, und man darf füglich erwarten, daß die Verhandlungen des Kongresses einigen Aufschluß geben über die ferneren kolonialpolitischen Ziele und Pläne.

Die hohe Bedeutung des Kongresses wurde schon äußerlich gekennzeichnet durch die Anwesenheit zahlreicher Staatswürdenträger und Politiker und hervorragender Vertreter der Finanz- und Handelswelt.

Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg eröffnete den Kongreß. In seiner Eröffnungsrede begrüßte er die Erschienenen und dankte für ihr zahlreiches Erscheinen. Redner gedenkt des südwestafrikanischen Aufstandes; wenn auch viel verloren gegangen sei, was in jahrelanger Arbeit erreicht sei, es werde schon besser werden. Unsere Kolonien zu einem strahlenden Juwel der deutschen Kaiserkrone zu machen, sei unsere Aufgabe. (Allseitiges Bravo.)

Im Namen des Reichskanzlers begrüßte Graf Posadowsky die Versammlung mit folgender Ansprache:

Es ist ein wichtiger und ernster Zeitpunkt in der verhältnismäßig noch jungen Geschichte unserer Kolonien, in welchen Ihr Kongreß zusammengetreten ist. In zwei großen deutschen Kolonialgebieten Afrikas hat sich ein bewaffneter Aufstand gegen die deutsche Herrschaft erhoben; schmerzliche Opfer an kostbarem deutschem Blute sind erfordert und viele hoffnungsvolle Stätten deutscher Kulturarbeit vernichtet. Schwere finanzielle Aufwendungen sind nötig geworden. Wie es scheint, haben diese Ereignisse eine Rückwirkung auf die koloniale Stimmung mancher Volkskreise geübt.

Wir haben seit Gründung des Deutschen Reiches einen Kolonialbesitz erworben von annähernd dem fünffachen Flächeninhalt des deutschen Mutterlandes. Wir hatten bis dahin weder koloniale Erfahrungen noch einen Stab geschulter Kolonialbeamter noch eine mit den tropischen Verhältnissen vertraute bewaffnete Macht. Wir haben Kolonien erworben, in denen noch alles zu schaffen war, was eine zivilisierte Verwaltung erfordert. Gegenüber diesen unsäglichen Schwierigkeiten hat man sich offenbar in manchen kolonialfreundlichen Kreisen die zu bewältigende Aufgabe zu leicht gedacht und die Opfer unterschätzt, welche für die Beherrschung, Verwaltung und Erschließung eines solch gewaltigen, tropischen Kolonialgebietes zu bringen sind.

Bei nüchterner Beurteilung der Verhältnisse und nach den Erfahrungen anderer Kolonialmächte konnte sich indes niemand darüber unklar sein, daß die Verfolgung eines solchen Zieles mit herben Erfahrungen und vielfachen Rückschlägen verbunden sein mußte. Ein Volk aber, welches sich sein Ansehen im Rate der Völker erhalten will, muß es vor allem verstehen, auch in schweren Zeiten still und zähe durchzuhalten. Dann erst, wenn wieder geordnete Verhältnisse hergestellt sind, wird eine sichere Grundlage für ein gerechtes Urteil und für weitere Entschließungen betr. der Verwaltung jener bedrohten Gebiete gegeben sein.

Einen Lichtpunkt in diesen trüben Ereignissen bietet die Haltung unserer Truppen, die unter der Schwere tropischen Klimas, in dem unabsehbaren, wegelosen Gelände mit bewundernswerter Ausdauer ihre Pflicht bis zum Tode erfüllen und so den alten Ruhm deutscher Soldatenehre von neuem bewährt haben; sie haben sich sicher den Anspruch auf die Dankbarkeit des deutschen Volkes für diesen Dienst am Vaterlande ebenso erworben, als ob sie zur Verteidigung unserer heimischen Grenzen ausgezogen wären.

Indem ich die Ehre habe, die Versammlung namens des Reichskanzlers zu begrüßen, darf ich der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck geben, daß ihre Beratungen eine wertvolle Grundlage für die Erwägungen und Entschließungen der verbündeten Regierungen bilden werden.

Im österreichischen Abgeordnetenhause

ist am Mittwoch die Generaldebatte über die Regierungserklärung beendet worden, bei welcher Gelegenheit auch eine Erklärung des Ministerpräsidenten über die Brünner Tumulte erfolgte. Im übrigen gab es zum Ergötzen der Galerie auch noch einen Skandal, den das par nobile fratrum, der Tscheche Graf Sternberg und der „alldeutsche" Wolf verursachten.

Zu Beginn der Sitzung berichtete der Obmann des Mißbilligungsausschusses Cloj, daß die Mißbilligungsaffäre Koudela-Albrecht gütlich beigelegt worden sei. In der fortgesetzten Verhandlung über die Regierungserklärungen führte Ministerpräsident Frhr. v. Gautsch aus, er wolle die Ausschreitungen in Brünn durchaus nicht auf Rechnung der Parteien stellen, müsse jedoch konstatieren, daß ein Teil der Brünner Bevölkerung durch gewissenlose Agitatoren, die sich im entscheidenden Moment der Verantwortung zu entziehen wußten, fortgesetzt zu Ruhestörungen und Angriffen auf fremdes Eigentum hinreißen ließ, die selbstverständlich unter allen Umständen auf das schärfste verurteilt werden müßten. Die eingeleitete Untersuchung werde völlig unparteiisch die Wahrheit feststellen und die Schuldigen der verdienten Strafe zuführen. Die umfassendsten Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Ausschreitungen seien getroffen, doch sollten zunächst die bürgerlichen Freiheiten nicht eingeschränkt werden; nötigenfalls werde die Regierung jedoch auch zu außerordentlichen Maßnahmen schreiten. Der Ministerpräsident verwahrte die Regierung gegen den Vorwurf mangelnder Voraussicht, appellierte an die moralische Macht der Parteien, die allein die nationalen Leidenschaften einzudämmen vermöge und erklärte, die Regierung begegne dem ihr in der Nationalitätenfrage bei derartigen Gelegenheiten gemachten Vorwurf, die Schuld an dem Ereignisse zu tragen, mit um so größerer Ruhe, als sie sich bewußt sei, allen Parteien gegenüber gleiches Recht walten zu lassen. Auf die festgegründete sachliche Auffassung der Regierung aber würden die Argumente der Straße in keiner Richtung und in keiner Weise Einfluß üben. (Beifall.) Während der Rede des Ministerpräsidenten entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen Tschechisch-Radikalen und Deutsch-Radikalen.

Graf Sternberg hielt sodann eine Rede über die Brünner Exzesse und nahm dabei die Partei der Brünner Tschechen, was heftigen Widerspruch hervorrief. Dann sprach er über die Polen und behauptete, diese hätten es nur ihrem Adel zu danken, daß sie „unter der russischen Knute, der preußischen Pickelhaube und der österreichischen Dummheit nicht zugrunde gingen". Wolf rief: „Das hat nicht der polnische Adel gemacht!" Sternberg erwiderte: „Wenn Sie nicht das Maul halten, bekommen Sie ein paar Watschen von mir!" (Entrüstungsrufe.) Wolf machte im weiteren Verlauf der Rede wieder Zwischenrufe und sagte: „Was Sternberg spricht ist Wurscht!" Da nahm Sternberg ein vor ihm stehendes Wasserglas und warf es Wolf an den Kopf. Das Glas zerbrach, und das Wasser übergoß Wolf. Ein Sturm der Entrüstung entstand. Allgemein erschollen die Rufe: „Sternberg hinaus! Er darf nicht weiterreden!" Der Präsident erteilte Sternberg den Ordnungsruf. Da aber der Lärm andauerte, mußte der Präsident die Sitzung schließen. Er sprach die Erwartung aus, daß Sternberg das Haus um Entschuldigung bitten werde. Sternberg erklärte darauf, er sei gezwungen, das Haus um Entschuldigung zu bitten wegen des „Aktes der Notwehr". Hierauf brach wieder Entrüstung aus. Rufe „Frechheit" wurden laut. Der Präsident erklärte: „Das ist keine Entschuldigung, das ist neuerliche Provokation des Hauses" und entzog ihm das Wort, wogegen nun Sternberg und die Tschechen heftig protestierten. Der Lärm der Tschechen wurde immer ärger; sie erklärten, der Präsident habe nicht das Recht, in solchem Falle das Wort zu entziehen. Graf Vetter schloß endlich die Sitzung, während Sternberg ausrief: „Ich appeliere an das Haus."

Am Donnerstag erklärte nach Verlesung des Einlaufs und der Beantwortung von Interpellationen durch den Minister des Innern und den Landesverteidigungsminister, der Präsident, er habe infolge eines Mißverständnisses dem Grafen Sternberg das Wort entzogen, er habe geglaubt, gehört zu haben, daß Graf Sternberg von einem Terrorismus des Hauses gesprochen habe, er ziehe die Entziehung des Wortes zurück, erteile dem Grafen Sternberg einen Ordnungsruf wegen Beleidigung einzelner Abgeordneter und erteile ihm das Wort zur Fortsetzung seiner Rede, indem er ihn gleichzeitig bitte, die parlamentarischen Formen zu wahren. Graf Sternberg bittet das Haus wegen des in der Erregung geschehenen Aktes der Brutalität um Entschuldigung und fährt mit seiner Rede fort, ohne daß sich weitere Zwischenfälle ereignen.

Deutschland.

— **Der Kronprinz und die Kronprinzessin** sind am Donnerstag vormittag 11¼ Uhr mit dem Golzkirchner Zug von München nach Tegernsee und Bad Kreuth zum Besuche des Herzogs Karl Theodor weitergereist.

— **(Ein mißglückter Schachzug.)** Im Fürstentum Lippe hatte man ein Kirchengesetz geplant, das eine einzige Person treffen sollte, nämlich den Pastor Thelemann in Müsten. Dieser Geistliche hatte den konservativen Abgeordneten und Parteiführer Schemmel scharf angegriffen und deswegen wollte man ihn aus seiner Stellung bringen. Das ging aber nicht, da die Geistlichen in Lippe gegen ihren Willen nicht versetzt werden können. Deshalb legte man der Landessynode ein Gesetz vor, das die Versetzbarkeit der Geistlichen stipulieren sollte. Die Landessynode aber hat den Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt. Man führt den Beschluß auf die Initiative des Regenten Leopold, des summus episcopus der Landeskirche zurück.

— **(Lohnkämpfe.)** Der Verband der Sächsisch-Thüringischen Webereien hat von der Ablehnung des neuen Lohntarifes durch die Arbeiterschaft jetzt offiziell Kenntnis erhalten und seinerseits weitere Verhandlungen als zwecklos zurückgewiesen. Der Arbeiterschaft wurde zugleich eröffnet, daß alle Zugeständnisse als zurückgezogen zu gelten haben, die der neue Tarif enthielt, daß aber dieser Tarif nebst den allgemeinen Arbeitsbedingungen sofort in Kraft treten soll, sobald sich die Arbeiterschaft noch zur Annahme des Tarifes in der endgültig festgesetzten Form bereit erklärt.

— **Aus Anlaß der bevorstehenden Volkszählung** laufen im preußischen Statistischen Landesamt täglich zahlreiche Gesuche wegen Beschäftigung ein. Im Reichsanzeiger wird mitgeteilt, daß durch die vorhandenen Meldungen der Bedarf der gedachten Behörde an Hilfskräften bereits überreich gedeckt ist. Mit Rücksicht hierauf wird zugleich gebeten, von Meldungen und Empfehlungen der bezeichneten Art Abstand zu nehmen.

Ausland.

Rußland.

— **Auch Graf Witte** muß die Wahrheit des Sprichworts, daß der Prophet im Vaterland nichts gilt, erfahren. Am Mittwoch abend fand eine Geheimsitzung des Petersburger Stadtrats wegen einer besonderen Ehrung für Witte statt. Obgleich die Mehrzahl der anwesenden Dumamitglieder für eine spezielle Ehrung Wittes war, erklärte nach dem „B.-T." die Minderheit der Radikalen: falls diese Frage in öffentlicher Sitzung verhandelt werden würde, so würde sie den Antrag zum Durchfall bringen, weil Witte keine Ehrung verdiene. Infolgedessen nahm die Stadt von irgendeiner Ehrung Wittes Abstand.

— **(Aufhebung des Paßzwangs.)** Die „Magdeburger Zeitung" meldet aus Petersburg: Dem Vernehmen nach wird der gesamte Paßzwang in Rußland am 1. (14.) Jan. 1906 aufgehoben. Der Ministerrat hat dem bezüglichen Gesetzentwurf bereits zugestimmt.

— **Die Moskauer Universität** ist, kaum eröffnet, wegen des Umstandes, daß von nichtstudentischer Seite in den Räumen der Universität eine Versammlung abgehalten wurde, vom Rektor zeitweilig wieder geschlossen worden.

Türkei.

— **In Mazedonien** wird weiter gemordet. Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Belgrad meldet, überfiel im Dorfe Oraschi in Mazedonien der serbische Wojwode Gligor mit seinen Leuten eine bulgarische, 35 Mann zählende Bande, von denen 20 getötet und 3 gefangen genommen wurden. Unter den Gefallenen sollen zwei bulgarische Offiziere gewesen sein.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 7. Oktober. **(Vom Vorkaufsrecht an Grundstücken.)** Der Eigentümer eines Grundstücks kann einem andern durch Vertrag das Vorkaufsrecht an dem Grundstück einräumen, das heißt, die Befugnis, als Käufer in den Kaufvertrag einzutreten, den er etwa mit einem Dritten später abschließen sollte. Die Bestellung eines solchen Vorkaufsrechts ist aber nur dann verbindlich, wenn sie gerichtlich oder notariell beurkundet wird, die mündliche oder einfache schriftliche Vereinbarung genügt nicht. Durch die Einräumung des Vorkaufsrechts verpflichtet sich der Eigentümer, das Eigentum an dem Grundstück dem Vorkaufsberechtigten zu übertragen, wenn er mit einem Dritten einen Kaufvertrag über das Grundstück abschließt und dann jener ihm erklärt, er wolle sein Vorkaufsrecht ausüben. Es liegt also ein Vertrag vor, durch den sich jemand, wenn auch bedingt, zur Uebertragung des Eigentums an einem Grundstück verpflichtet. Demnach hat § 313 des Bürgerlichen Gesetzbuches Anwendung zu finden. Dieser besagt aber, daß ein Vertrag, durch den sich der eine Teil verpflichtet, das Eigentum an einem Grundstück zu übertragen, der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung bedarf. Da nun § 313 keinen Unterschied zwischen bedingter und unbedingter Verpflichtung macht, so gilt er auch für das Vorkaufsrecht, wie mit Recht kürzlich das Oberlandesgericht Braunschweig entschieden hat.

* **Kamen,** 7. Oktober. **(Verschiedenes.)** Die vom Kaiser gestiftete silberne **Ehejubiläumsmedaille** wird würdigen, einer Unterstützung nicht bedürftigen Ehepaaren zur Erinnerung an die Feier ihrer goldenen oder diamantenen Hochzeit verliehen. Die Verleihung dieser Medaille ist an die Bedingung geknüpft, daß die betreffenden Ehepaare sich stets durch einen sittlich-reinen, friedlich-frommen Wandel auszeichnen und sonach in einer über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Weise durch ihr eheliches Leben wie auch durch einen häuslichen, wirtschaftlichen Sinn vor andern sich besonders hervorgetan haben, so daß sie durch eine solche musterhafte Führung als ein Vorbild in der Gemeinde betrachtet werden können. Eine Berücksichtigung solcher Ehepaare, deren Jubelfeier bereits stattgefunden hat, ist ausgeschlossen. Für diejenigen Ehepaare, die ihre diamantene Hochzeit begehen und anläßlich ihrer goldenen Hochzeit bereits die Ehejubiläumsmedaille erhalten haben, ist eine besondere Auszeichnung unter den: Namen „Ehejubiläums-Medaille mit der Zahl 60" gestiftet. Sie besteht in einer die Ehejubiläumsmedaille umgebenden Tafel, auf der die Zahl „60", Myrtenzweige und Eheringe auf die Bedeutung der Stiftung hinweisen. Die Verleihung der Medaille mit der Zahl „60" soll nach denselben Grundsätzen erfolgen, wie sie bei Verleihung der einfachen Medaille in Anwendung kommen. Würdigen und bedürftigen Jubel-Ehepaaren sollen die herkömmlichen Geldgeschenke nach wie vor gewährt werden. Darauf gehende Anträge sind an den Regierungspräsidenten zu richten. Ihnen ist ein Trauschein, eine pfarramtliche Bescheinigung über die Würdigkeit sowie ein ortspolizeiliches Zeugnis über die Bedürftigkeit der in Frage kommenden Jubel-Ehepaare beizufügen.

Bei der **Neuwahl der Repräsentanten** der größeren evangelischen Schulgemeinde hier wurden vom 1. 10. 05 bis 1. 10. 11. folgende Herren zu Repräsentanten gewählt: Pastor Pröbsting, F. Flor, W. Betzler, F. Heimeier, Wirt F. Menne, Schuhmachermeister Emil von der Heyde, Heinr. Frieling, Ludwig von der Heyde, Molkerei-Verwalter W. Schenkmann. Zu Stellvertretern: Wilh. Mertin, Lud. Reinhard, Casp. Grevel, Karl Lohmann, Rechtsanwalt Gerwinn. Bei der kleineren evangel. Gemeinde: C. Müller, W. Kümper, Emil Gerdts, H. P. Thiel, H. Wehdeking, Julius Erlenbeck, Gust. Ebbinghaus. Zu Stellvertretern: Franz Hilburg, Fr. Berger, Fr. Tillmann, Fr. Meyer. Bei der katholischen Schulgemeinde: Th. Ostermann, C. Etling, C. Hillmann, Heinr. Schaper, Th. Nierhoff, L. Kosanetzky, C. Lugge. Zu Stellvertretern: J. Overmann, L. Tombrink, Fr. Heidemann, C. Winkler.

Die Einführung des neuen Rektors an der größeren evangel. Volksschule, Herrn Steube aus Bielefeld, fand Mittwoch morgen im Beisein des Schulvorstandes sowie des Lehrerkollegiums in feierlicher Weise statt. Außerdem wurden an genannter Schule noch Herr Lehrer Lakemann und Fräulein Henny Jellinghaus angestellt.

Der bisherige Gefangenaufseher Richter in Dortmund erhielt eine Stelle als **Polizei-Schutzmann** für den hiesigen Magistratsbezirk.

(Wie viel Veteranen leben noch? Der Verband deutscher Kriegerveteranen hat an den Reichskanzler eine Petition gerichtet und gebeten, bei der nächsten Volkszählung ermitteln zu lassen, wie viele Teilnehmer an dem Feldzuge 1870/71 noch am Leben sind. Schätzungsweise wird angenommen, daß von den 1 250 000 Kombattanten des genannten Krieges noch 550 000 am Leben seien.

Das Winter-Semester in der **landwirtschaftlichen Winterschule** in Dortmund beginnt Freitag, den 3. November, morgens 10 Uhr.

(Ein nachahmenswerter Erlaß.) Die Königl. Eisenbahndirektion in Berlin hat folgende Bekanntmachung erlassen: „In der letzten Zeit ist zu unserem Bedauern ein auffallend starker Eingang anonymer Anzeigen gegen Beamte festgestellt worden. Wir vermuten, daß häufig Angestellte der eigenen Verwaltung die Urheber der Anzeigen sind, und sehen wir uns deshalb veranlaßt, an dieser Stelle unserer Verurteilung einer derartigen Handlungsweise Ausdruck zu geben. Die Verdächtigungen anderer Personen aus dem Hinterhalt, ohne mit dem eigenen Namen für die aufgestellten Behauptungen eintreten zu wollen, verrät eine derartig niedrige und verwerfliche Gesinnung, daß solche Anschuldigungen auf Berücksichtigung keinerlei Anspruch erheben können. Wir weisen deshalb erneut darauf hin, daß anonyme Eingaben ohne irgendwelche Behandlung der Vernichtung anheimfallen." Bravo!

Eine zeitgemäße Verfügung hat die königl. Regierung in Wiesbaden erlassen, indem sie anordnete, daß die Lehrer und Lehrerinnen die Schulkinder darauf aufmerksam machen sollen, wie lebensgefährlich es ist, kurz vor dem Herankommen eines Automobils noch über die Straße zu laufen. Das Beispiel verdient in unserer Zeit der Kraftwagen allgemeine Nachahmung.

Für die Ermittelung von unbekannten Absendern **unbestellbarer Postsendungen** sind neue Bestimmungen vom Reichspostamt ergangen. Die unbekannten Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte vor Ablauf der Aufbewahrungsfrist geltend zu machen, widrigenfalls die Fundsachen öffentlich versteigert, die unbestellbaren Postsendungen nach Maßgabe der Bestimmungen behandelt werden. Kann bei Wert- und Einschreibebriefen, sowie bei Paketen der von dem Ausschuß oder von der Oberpostdirektion ermittelte Absender auch mit Hülfe der Polizei nicht aufgefunden werden, oder hat der Absender auch nach der Eröffnung der Sendungen überhaupt nicht bezeichnet werden können, so hat die Aufgabepostanstalt im Schaltervorraum an einer in die Augen fallenden Stelle einen Aushang anzubringen und dort vier Wochen hintereinander zu belassen, wenn der Absender sich nicht früher meldet. Die Eintragungen in dem Aushang müssen stets mit großer, gut lesbarer Schrift bewirkt werden. Bleibt der Aushang ohne Erfolg, so reicht die Postanstalt den Brief oder das Paket nebst Postpaketadresse an die Oberpostdirektion ein. Auf Postanweisungen kann das Verfahren der Einsendung an den Ausschuß zur Eröffnung unbestellbarer Postsendungen keine Anwendung finden. Die Postanstalten haben die größte Sorgfalt anzuwenden, auch die Absender, die sich auf den Postanweisungen nicht namhaft gemacht haben, zu ermitteln. Gelingt die Ermittelung nicht, so sind die Postanweisungen in den allgemeinen Aushang über Fundsachen und unbestellbare Postsendungen mit aufzunehmen, und wie unbestellbare Wert- und Einschreibebriefe weiter zu behandeln. In entsprechender Weise ist mit den gleichfalls in den allgemeinen Aushang aufzunehmenden Postanweisungsbeträgen zu verfahren, die innerhalb vier Monate nach Ablauf des Einzahlungsmonats unverausgabt geblieben sind.

(Scharfes Vorgehen gegen das Peitschenknallen der Fuhrleute.) Bisher wurde nur das mutwillige Peitschenknallen mit Strafe belegt. Nach einer kürzlich erlassenen Oberpräsidialverordnung tritt hierin nun insofern eine Aenderung ein, daß von nun an jedes Peitschenknallen mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark belegt werden kann. Da manche besonders jugendliche Rosselenker ihren Stolz darin suchen, möglichst große „Knalleffekte" zu erzielen, so kann ihnen dieses Vergnügen in Zukunft sehr teuer werden.

?(**Dortmund,** 6. Okt. **(Verschiedenes.)** Die Verhandlungen der Stadt Dortmund betreffend Anschluß ihres Elektrizitätswerkes an das **Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk** ruhen gegenwärtig. Dagegen werden die Verhandlungen zur Gründung eines Kommunalverbandes des Westfälischen Elektrizitätswerkes eifrig betrieben. Die Entscheidung dürfte gegen Weihnachten zu erwarten sein. Der Magistrat steht auf dem Standpunkt, daß sich das hiesige Werk derjenigen Seite anzuschließen habe, die ihm die sichersten Vorteile zu gewährleisten vermöge.

Der zum ersten Male auf Veranlassung des Magistrats abgehaltene **Fischmarkt** stellte sich als eine verfehlte Einrichtung heraus. Das Pfund Fische kostete etwa 30 Pfg., während hiesige Geschäfte sie für 7 bis 8 Pfg. anboten. Die meisten Kauflustigen verließen den Markt unverrichteter Sache.

?(**Düsseldorf,** 6. Okt. **Wegen Mordversuch** hatte sich vor dem hiesigen Schwurgerichte der Schuhmacher Felix Pickhardt aus Reisholz zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 3. Mai auf seine Ehefrau infolge überaus trostlose Familienverhältnisse mehrere Revolverschüsse abgegeben, die nur leichte Verletzungen hervorriefen. Der Staatsanwalt brandmarkte in seinem Plaidoyer den Lebenswandel der Ehefrau P. mit schärfsten Worten. Das Verdikt der Geschworenen lautete auf Freisprechung.

?(**Aachen,** 6. Okt. **Auf der neuen Schachtanlage** in Eigelshofen (Holl. Limburg), wo infolge plötzlichen Wasserbruchs drei Arbeiter zu Tode kamen, ruht der Betrieb vollständig. Heute findet in Brüssel eine Konferenz der Aktionäre statt und soll dann den Arbeitern Bescheid zugehen, ob die Abteufungsarbeiten fortgesetzt werden. Die Pumpen, die elektrisch betrieben wurden, sind sämtlich zertrümmert. Das Wasser begann am Samstag Abend langsam zu steigen; nichts ließ aber die Katastrophe ahnen, bis ein donnerähnlicher Schlag den Durchbruch des Wassers anzeigte. Der Pumpenwärter Frings hatte die Geistesgegenwart, sofort den elektrischen Antrieb der Pumpen auszuschalten, sonst wären sämtliche in Schacht befindlichen Leute umgekommen. Außer den drei zu Tode gekommenen Bergarbeitern wurden noch zwei Arbeiter verletzt; ein Arbeiter hielt sich beim Durchbruch des Wassers mit der Kraft der Verzweiflung an der Steigleitung und arbeitete sich heraus.

Der Streik in der Elektrizitätsindustrie.

Heute mittag ist in sämtlichen Fabriken, die dem Verbande der Metallindustriellen angehören, durch Anschlag den Arbeitern von dem Aussperrungsbeschlusse Kenntnis gegeben worden. Das verhältnismäßig lange Hinausschieben der Aussperrung ist lediglich deshalb erfolgt, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, vorher die übernommenen Akkordarbeiten fertigzustellen. Gleichzeitig soll durch die Maßregel den Ausgesperrten die Möglichkeit genommen werden, Ersatzansprüche wegen vorzeitiger Entlassung an die Unternehmer stellen zu können. Die Zwischenzeit von neun Tagen, die zwischen der Ankündigung und der Ausführung liegt, wird naturgemäß von beiden streitenden Parteien zur Festigung ihrer Position ausgenutzt werden. Die Arbeiterorganisation leitet eine große Aktion zur Herbeischaffung des „Kriegsfonds" ein, und die Metallindustriellen sehen sich ebenfalls nach Hilfstruppen um. In erster Linie wird hierbei an den Verband der Metallwarenfabrikanten gedacht, der eine große Zahl mittlerer und kleinerer Metallwarenfabriken umfaßt. Obgleich dieser Verband in den beiden vorhergehenden Jahren selbst umfangreiche Lohnkämpfe zu bestehen hatte, ist doch Aussicht vorhanden, daß er sich mit dem Verbande der Industriellen solidarisch erklärt und seine Fabriken ebenfalls schließt. Dadurch würde dann der Kampf zuungunsten der Arbeiter verschärft werden. Nicht nur, daß die Zahl der Arbeitslosen und Unterstützungsbedürftigen sich um viele Tausende vermehrte, würden auch erhebliche Summen von Streikgeldern, die sonst von den beschäftigten Metallarbeitern zu entrichten wären, fortfallen. Es besteht übrigens das Gerücht, die Streikkommission wolle die Aussperrung zum 14. d. M. gar nicht abwarten, sondern die Parole ausgeben, daß die Arbeiter den Unternehmern zuvorkommen und schon in den nächsten Tagen die Arbeit einstellen sollen. Trotzdem darf man die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß es den Bemühungen des Gewerbegerichtsdirektors v. Schulz und anderer einflußreicher Personen noch gelingen wird, neue Einigungsverhandlungen mit Erfolg herbeizuführen.

Der Kampf gegen die Tuberkulose.

Prof. Behring, der an dem in Paris tagenden Tuberkulosenkongreß teilnimmt, hat einem Journalisten folgende Erklärung abgegeben: Ich habe dem Kongresse keine sensationelle Mitteilung gemacht, weil ich der Ansicht bin, daß Kongresse im allgemeinen nicht zum Fortschritt der Wissenschaft beitragen. Ich bin nichtsdestoweniger bereit, der Oeffentlichkeit eine Mitteilung durch die Presse zu machen, damit die Tuberkulösen Hoffnung schöpfen können. Es ist wahr, was gerüchtweise behauptet wird, daß ich ein Mittel gegen Tuberkulose gefunden habe. Spätestens im nächsten August werde ich meine neue Methode zur Heilung der Tuberkulose veröffentlichen. Es handelt sich weder um ein Serum noch um einen Impfstoff, auch nicht um Präventivmittel, sondern um ein Heilmittel. Wie für mein Diphtherie-Serum, so werde ich während einiger Zeit meine Mittel geheim halten. Ich habe bereits den Doktoren Ruh und Matschnikow meine Methode erklärt, die ich später auch anderen Aerzten erklären werde. Ich bin der Ansicht, daß ich das Recht habe, eine Zeitlang die Vorteile meiner Entdeckung für mich zu behalten, deren Einkünfte mir Geld zu anderen Arbeiten verschaffen sollen. Das ist alles, was ich für den Augenblick sagen kann. Ja, ich glaube, das Mittel gegen die Tuberkulose entdeckt zu haben, und verlange nur, daß man mir bis zum August Zeit läßt. Aber schon heute darf ich der leidenden Welt die beste Hoffnung geben.

Jedenfalls würde es besser und im Interesse der leidenden Menschheit sein, wenn Professor Behring allerschnellstens mit seinem Heilmittel an die Oeffentlichkeit getreten wäre, anstatt durch seine Andeutungen Aufregung hervorzurufen.

In der Sitzung der ersten Sektion des „Internationalen Tuberkulosenkongresses" wurden Fragen der Diagnose der Schwindsucht besprochen. Berichte erstatteten u. a. Furbeau, Marianni, Schrötter. In der Unterabteilung für Therapie berichtete Professor Levy aus Straßburg über ein von ihm und seinen Schülern ausgearbeitetes Verfahren der Immunisierung durch mittels Glyzerin in ihrer Virulenz abgeschwächte Bazillen.

In der vierten Sektion sprachen van Ryn über die Notwendigkeit der Einrichtung besonderer Wohnräume zur Isolierung der Tuberkulösen und Bang uber die Einrichtung der dänischen Sanatorien. Dr. Kayserling beschrieb die Tätigkeit der Berliner Fürsorgeanstalten für Tuberkulöse.

Frauenkongresse.

In der Mittwoch-Nachmittagssitzung des Kongresses der fortschrittlichen Frauenvereine sprach Fräulein Dr. Frieda Duensing über

Strafrecht und Jugendfürsorge.

Die Referentin schlägt vor, die Bestimmungen, die den jugendlichen Verbrecher betreffen, zu reformieren, und zwar empfehlen sich als Reformen die folgenden, vom 27. deutschen Juristentage aufgestellten Forderungen. Die Altersstufe der absoluten Strafloſigkeit ist bis zum vollendeten 14. Lebensjahre auszudehnen, unter der Voraussetzung ausreichender disziplinarer und vormundschaftlicher Maßregeln. Gegen Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren hat Bestrafung nur einzutreten, wenn die zu bestrafenden Personen so weit entwickelt sind, daß der Zweck der Strafe erreicht wird. Von Freiheitsstrafen sind für Jugendliche geeignet Gefängnisstrafe bis zu fünfzehn Jahren und Haftstrafe. Die Bestimmungen über die Jugend als Milderungsgrund für die Abmessung der Dauer der Strafe sind zu beseitigen. Das Anwendungsgebiet des Verweises und der Geldstrafe ist zu erweitern unter gesetzlicher Ausgestaltung dieser Strafmittel nach Inhalt und Vollzug.

Weiterhin macht Frl. Dr. Duensing noch recht ausführliche Vorschläge, insbesondere Beschränkung der Anklagepflicht der Staatsanwaltschaft. An die Stelle der Anklage kann Mitteilung an das Vormundschaftsgericht zur Anordnung geeigneter Maßnahmen treten. Die Zuziehung von Auskunftspersonen zur Feststellung der geistigen und sittlichen Reife der Jugendlichen ist notwendig, und die Zurechnungsfähigkeit ist unter Mitwirkung eines entsprechend vorgebildeten Arztes zu prüfen. Die Strafe der Jugendlichen soll aus dem Strafregister gelöscht werden, wenn sie während einer Zeit, welche der Verjährungszeit entspricht und mindestens zwei, höchstens zehn Jahre beträgt, sich tadellos verhalten haben. Die Einführung der verschärften Haft als Strafart für Jugendliche. Die Mitwirkung von Frauen als Schöffen bei schöffengerichtlichen Sachen gegen Jugendliche. Die Erhöhung des Schutzalters bei Verführung (§ 182 R.-St.-G.-B.) auf das vollendete 18. Lebensjahr ist wünschenswert.

In der sehr eingehenden Debatte wurden die Vorschläge der Referentin mehrfach scharf kritisiert. U. a. wandte Dr. Anita Augspurg sich gegen den einseitigen juristischen Standpunkt, diese Materie müsse den Händen der Juristen entrissen und dem Volke überantwortet werden. Auch sonst brachte man den Thesen der Referentin Dr. Duensing wenig Sympathie entgegen. Man hält sie für zu sehr juristisch und zu wenig dem Frauenstandpunkt entsprechend.

Heute fand in einer Schlußsitzung die Delegiertenversammlung der fortschrittlichen Frauen Deutschlands statt, in der über in-

terne Angelegenheiten des Verbandes, Propaganda usw., beraten wurde. Der Vorstand wurde wiedergewählt.

Allgemeiner Deutscher Frauenverein.

In den weiteren Sitzungen der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, der in Halle tagte, wurde über das Thema: „Frauen als Vormünder", verhandelt. Frl. Dr. jur. Duensing weist auf die in wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen begründete Schwierigkeit hin, eine genügende Anzahl guter männlicher Vormünder zu finden; dann auf die besondere Begabung der Frau für dieses Amt der Erziehung und Fürsorge, und auf das Interesse der Frauen an dem Beweis ihrer Leistungsfähigkeit im öffentlichen Dienst. Um diese Leistungsfähigkeit zu erzielen, ist die Gründung von Vereinen zur systematischen Belehrung der Frauen in den Pflichten der Vormundschaften, zur Gewinnung von tüchtigen Frauen zur Vormundschaft und zur Gewinnung der Behörden für die weibliche Vormundschaft wünschenswert. — In der Diskussion ergriff u. a. Professor von Blume von der Halleschen juristischen Fakultät das Wort, um seine Zustimmung zu den Ausführungen der Rednerin auszusprechen. Er hofft, daß die Frauen das Recht, Vormundschaften zu übernehmen, reichlich ausnutzen werden. Er hält die Einführung der weiblichen Waisenpflege zur Ergänzung der weiblichen Vormundschaft für wünschenswert und segensreich.

In einer öffentlichen Versammlung sprach Frl. Helene Lange über „Ziele und Aufgaben der Frauenbewegung". Von verschiedenen Rednerinnen wurde ihren Wünschen in Bezug auf die öffentlich-rechtliche Stellung der Frau die Forderung des kirchlichen Frauenstimmrechts hinzugefügt. Auch von Superintendent Gutschmidt wurde diese Forderung warm befürwortet. Frau Elsbeth Kruckenburg sprach dann über „Reformen im Hebammenberuf". Sie stellte die Hebammennot im allgemeinen dar, die besonders in den östlichen Provinzen bestehe. Um bessere Zustände herbeizuführen, sei insbesondere eine höhere Besoldung der Hebammen notwendig. Arme Gemeinden müßten Staatszuschüsse zur Besoldung der Hebammen erhalten. Die Versammlung schloß sich diesen Forderungen an.

Vermischtes.

— **Zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaares** hat der Magistrat in Königsberg i. Pr. beschlossen, bei der Stadtverordneten-Versammlung die Errichtung einer Stiftung von 30 000 Mk. zu beantragen. Die Zinsen sollen als Stipendium an schulentlassene Zöglinge der Königsberger Waisenanstalt verteilt werden.

— **Die Cholera** scheint nun auch in ganz Preußen ihrem Erlöschen nahe zu sein. Wenigstens sind vom 4. bis 5. Oktober vormittags keine neuen choleraverdächtigen Erkrankungen ode r Todesfälle gemeldet worden. Bis zum 3. Oktober beträgt die Gesamtzahl der Choleraopfer 261, von denen 89 tödlich verliefen.

— **Ueber Bebels Erbschaft** teilt der Vorwärts mit, daß die Vergleichsverhandlungen mit den Kollmannschen Erben vor einigen Tagen ihren Abschluß in der Weise gefunden haben, daß nach Abzug der gesamten Gerichtskosten — die vertragsmäßig der gewinnende Teil zu tragen hat — das vorhandene Vermögen in zwei gleiche Teile geteilt wird, wobei auf jeden Teil nahe an 400 000 Mark kommen dürften. Von diesen zahlt der Miterbe Bebels an seine Verwandten 60 000 Mk. Bebel hat sich bereit erklärt, die Summe an die Geschwister des Verstorbenen auf 132 000 Mk. festzusetzen. Die Erbschaftssteuern fallen auch für diesen Teil Bebel zur Last, so daß dieser im ganzen hierfür weitere 31 000 Mk. zu zahlen hat. De r Partei überweist Bebel für verschiedene Parteizwecke 45 000 Mk., der Rest (also annähernd 200 000 Mark) verbleibt ihm.

— **Ein Großfeuer** brach in de r Nacht zum Donnerstag in der Dampfziegelei von Meißner in Thorn aus. Die gesamten Baulichkeiten wurden in Schutt gelegt. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million.

— **Bei einer Hochzeitsfeier vergiftet.** In Ebersdorf (Kreis Striegau) erkrankte eine Anzahl Personen, die an einer Hochzeitsfeier teilgenommen hatten, unter Vergiftungserscheinungen zum Teil recht schwer. Auch das junge Ehepaar befindet sich unter den Erkrankten.

— **Durch einen Sturz vom Fahrrad** verunglückten im Argental bei Tettmang der stud. chem. Frisoni aus Pforzheim. Der Verunglückte, der an de r Universität Tübingen Studierender war, nahm die Geßensteig (eine rasch sich zum Argental senkende Straße) „freihändig", fuhr an einer Sicherheitsschranke auf und wurde mit ungeheurer Wucht an einen Baum geschleudert, wo er mit zertrümmerter Hirnschale tot liegen blieb. Der Verunglückte war 25 Jahre alt.

— **Ein Juwelendieb ergriffen.** Auf Ersuchen der hamburgischen Polizei wurde ein mit dem Red Star-Dampfer „Marquette" in Boston eingetroffener Deutscher Wilhelm Strauß von den Einwanderungsbehörden festgenommen. Der angebliche Wilhelm Strauß soll in Wirklichkeit ein gewisser Julius Elkans, sein, der mit 100 000 Doll. Vertrauensgeldern flüchtig geworden ist. In seiner Begleitung befand sich eine Frau, die sich Marks nannte. Sie wurde ebenfalls festgenommen, da die Tatsache, daß beide zusammen reisen, nach den amerikanischen Einwanderungsgesetzen für ihre Festhaltung genügt, bis die Indentität des Strauß festgestellt ist — Sicherlich handelt es sich hier um den neulich aus Hamburg geflohenen Juwelendieb Elkans.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie [Wolffs Bureau]; H Hirsch's Telegraphisches Bureau; Ξ Privatmeldungen.)

Ein Aufsehen erregender Besitzwechsel in den Ostmarken.

Ξ **Berlin,** 6. Okt. Der Geheime Oberregierungsrat Graf Kospoth, der Kurator der Liegnitzer Ritterakademie, hat die 10 000 Morgen großen Herrschaften Offen und Hassing in Schlesien an den bekannten Polen Martin Biedermann in Posen verkauft. — Weiter teilt die „Schles. Ztg." hierzu mit, daß es sich um die dem Landrat von Buddenbrockschen Erben gehörigen Rittergüter Offen, Honig und Riesken handelt. Diese Güter hat Graf Kospoth als Bevollmächtigter an Biedermann für mehr als 1 100 000 Mark verkauft. Im Kreise Groß-Wartenberg herrscht großes Aufsehen über diesen Uebergang alten deutschen Besitzes in polnische Hände.

W **Berlin,** 6. Okt. Die außerordentliche Sitzung der städtischen Verkehrsdeputation, welche unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters tagte, beschloß einstimmig ein Schreiben der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft betreffend die **bekannten neuen Projekte** dahin zu beantworten, daß die geplanten Unternehmungen nach Möglichkeit gefördert werden sollen, sofern sie eine Verbesserung darstellen und ausführbar sind. Hingegen lehnte die Deputation die Erteilung einer Neukonzession auf 90 Jahre und die gleichzeitige Verlängerung der bestehenden Konzessionen ab.

H **Berlin,** 6. Okt. In **25 Volksversammlungen,** von denen 18 in Berlin stattfanden, wurde gestern abend die Aussperrung in der Berliner Elektrizitätsindustrie eingehend erörtert und eine Resolution gefaßt, in der beschlossen wurde, den Streik mit allen Kräften weiterzuführen.

W **Hamburg,** 6. Okt. Die Polizei entdeckte in der Altstadt eine **Falschmünzerwerkstatt.** Drei Personen wurden verhaftet.

W **Waldenburg,** 6. Okt. Die Stadtverordneten bewilligten **25 000 Mk. für** Gründung eines **Kinderheims,** anläßlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares.

W **Görlitz,** 6. Okt. Der frühere Direktor Fugener von der Lichtenauer Grube „Glückauf" wurde wegen **schweren Diebstahls** zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

W **Offenburg,** 6. Okt. Der Bürgermeister Haas in Kappelrodeck stellte sich der Staatsanwaltschaft mit der Sebstanschuldigung, daß er als Vorsitzender des Vorschußvereins **30 000 Mk. unterschlagen und für 60 000 Mk. Wechsel gefälscht** habe. Die Unterschlagungen habe er seit 15 Jahren begangen.

H **Paris,** 6. Okt. In der Wohnung der Wiv. Nanatolio wurden Juwelen, Wertpapieren und Barmittel im Betrage von **1 Million Francs gestohlen.**

Standesamt Pelkum.

Vom 16. bis 30. September 1905.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Schmiedemeister H. Sickmann, Pelkum. Bahnarb. H. Baucks, Wiescherhöfen. Bergm. A. Domanske, Rünthe. Bergm. W. Schwarze, Sandbochum. Bergm. J. R. Schwalinski, Rünthe. Bergm. H. Drechsler, Rünthe. — Eine Tochter den Nachbenannten: Gutspächter A. Große-Entrup, Lerche. Bergm. F. Büscher, Overberge. Bergm. T. Mecklenbraucks, Heil. Kötter K. Brackelmann, Lerche.

Vermählte: Bäcker H. Kramp u. Wilhelmine Wichmann, Pelkum. Bergm. M. Cajhen u. Frieda Bromberg, Rünthe.

Gestorben: Sofia Antonie Schnettker, Wiescherhöfen 2 M. Elfriede Altberg, Herringen 5 M 13 T. Emma Brand, Wiescherhöfen 3 M. T. Ormeloh, Wiescherhöfen 3 M. Luise Schmidt, Pelkum 3 M 27 T. Leibzüchter J. H. F. Großebraucks gen. Hellmig, Herringen 81 J 2 M 13 T. H. Schwark, Rünthe 8 M 19 T. Martha Binthoff, Herringen 3 M 6 T. Auguste Dufchinski, Pelkum 2 J 4 M 13 T. Lina Büscher, Pelkum 12 J 4 M 22 T. A. Karcz, Overberge 3 J 7 M 27 T. Rottenarb. K. Neuhaus, Rottum 68 J 19 T. G. Hießreich, Wiescherhöfen 1 M 2 T. E. Pankauke, Rottum 4 M 2 T.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Fernsprecher der Kamener Zeitung Nr. 14, Kamen.

Bahnhofstrasse Nr. 12.

Damen-u. Kinder-Hüte

von den einfachsten bis zu den elegantesten Neuheiten in grosser Auswahl.

Sophie Schäfer

Inh.: Wilh. Geldmacher.

NB. Gleichzeitig zeige den **Empfang der neuesten Modelle** an und lade zur Besichtigung derselben freundlichst ein.

1024t

Bahnhofstrasse Nr. 12.

Bekanntmachung.

Der bisherige Nachtschutzmann **Heßler** ist zum **Polizei-Sergeanten** befördert.

Statt seiner ist der seitherige Gefangenaufseher **Richter** als Nachtschutzmann angestellt und heute auf sein Amt verpflichtet.

Kamen, den 3. Oktober 1905.

Der Magistrat: von Basse.

Dauerhafte und **sauber gearbeitete**

Särge

sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze

hält stets auf Lager 922

W. Hillmann, Westentor.

„Jodella"

ist jetzt der **patentamtlich geschützte Name** für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Der beste, vollkommenste und **wirksamste Lebertran.** Allen anderen Lebertran-Ersatz-Konkurrenz-Präparaten an Geschmack, Bekömmlichkeit, Wirksamkeit und Güte **vorzuziehen.** Unübertroffen in seinen Erfolgen bei **Drüsen, Skrofeln, engl. Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- u. Lungenkrankheiten, Erkältungen, Husten, Stickhusten, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, blaßaussehenden Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Influenza, Fieber, Kinderkrankheiten** 2c. 2c. als **allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel. — Wirkt energisch blutbildend, säfteerneuernd, appetitbringend, blutreinigend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit.** Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter u. Sommer zu nehmen, da immer frisch zu haben. **Preis: M. 2.30** und **4.60.** Alleiniger Fabrikant: **Apotheker Lahusen in Bremen.** Da Nachahmungen, kaufe man **von jetzt ab nur** noch unter dem Namen **„Jodella",** welcher sich von außen auf jedem Kasten befinden muß. !5453

Zu haben in **allen Apotheken.**

Hauptniederlage in **Kamen:** Adler-Apotheke von C. Kocke. !986

Grundstückeverkauf Kamen!

Dienstag den 24. ds. Mts., morgens 9 Uhr, werden Unterzeichnete im Auftrage des Herrn Amtsgerichts-Rats Boeving zu **Kamen** folgende, den Erben Boeving gemeinschaftlich zugehörende, in der Gemeinde Kamen belegene Grundstücke, als:

1.	In der grünen Straße, Garten,	12 Are	17	□m
2.	Am Heerener Fußweg, Weide,	47 „	46	□„
3.	In den Westenzäunen, Acker,	43 „	59	□„
4.	Auf dem Kalthof, „	73 „	05	□„

im Lokale des Wirts O. Biermann am Markt hierselbst, öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen.

Bei entsprechendem Gebote kann der sofortige Zuschlag erteilt bezw. die Verkaufsgenehmigung eingeholt werden.

Das zu 3 aufgeführte, an der Westen-Chaussee, fast der Zeche Monopol gegenüberliegende Grundstück, eignet sich auch als Baugrundstück. !1025

Zu diesem Verkaufe laden Kauflustige freundlichst ein

Kamen **Reinhard, Gerdts, Aukt.**

C. Holtmann, Camen,

empfiehlt

evangel. Gesang- u. Gebetbücher 96

in großer Auswahl.

Gesangbücher von **1** Mk. an, mit Goldschnitt von **2.80** Mk. an.

Sursum Corda v. 1.10 an.

— Namenaufdruck gratis. —

Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, weiße Haut, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten hat, daher gebrauche man nur

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul

mit Schutzmarke: Steckenpferd.

Stück 50 Pfg. bei: W. Felting in Kamen. 124

Süßrahmbutter 10 ℔-Kolli *M.* 6.80, **Blumenhonig** *M.* 4.40. Zur Probe 1 Kolli 10 ℔ Butter u. Honig *M.* 5.40. Frau Rosina, Versandhaus in Tiuste 258 via Oderberg. he419

Empfehle von heute an in bester frischer Ware wieder stets vorrätig:

la. Braunschw. Leberwurst
„ Braunschw. Mettwurst
„ rohen u. gekocht. Schinken
„ deutsches Büchsenfleisch
„ Rauchfleisch
„ Plockwurst
„ Zervelatwurst
„ echte Frankf. Würstchen
„ hiesige Leber- u. Schinken-Wurst.

Neue Para-Nüsse u. Almeria-Trauben

sind eingetroffen.

Kaufhaus f. Lebensmittel

J. Glaesser,

1029 **Kamen, Weststr. 49.**

Tafelkuhbutter 10 ℔-Kolli *M.* 6.50 Scheibenhonig Mk. 4.20. Zur Probe 5 ℔ Butter u. 5 ℔ Hon. *M.* 5.30. Sternlieb, Tiuste 58 via Breslau. he418

Junge Leute,

die sich zum **besseren Landwirtschafts-Beamten für Rittergüter, Domänen** 2c. ausbilden lassen möchten, um einen Posten als **Assistent, Rechnungsführer, Inspektor, Hof- u. Feldverwalter, Amtssekretär, Renteibeamter** 2c. annehmen zu können, wollen sich für die 4monatlichen Kurse melden, Pension auf Wunsch im Technikum. Es stehen **feinste Referenzen** über **Ausbildung u. Stellenerhalt** zur Verfügung. **Die meisten Schüler des letzten Kursus erhielten schon Stellungen vor ihrer Ausbildung.** Den Anfragen ist eine Retourmarke beizufügen. 885

Landwirtschaftliches Technikum,

Münster i. W.,

Kanonengraben 7.

Suche eine ältere Frau

tagsüber zu einem Kinde. 1021

Näheres:

Dortmunderstraße 101 II.

Vertreter gesucht

gegen hohe Provision u. Spesenzuschuß. Export-Cie. für deutschen Kognak, Köln a. Rh. Gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen werden unter günstigen Beding. errichtet. m479

½ Probeflaschen *M.* 5.50 Nachnahme.

Mein Katalog

über die **bewährtesten Neuheiten** in

Damen-Konfektion

der diesjährigen Herbst- u. Winter-Saison

liegt dieser Zeitung als **Beilage** bei, und mache ich besonders darauf aufmerksam, daß alle in demselben gezeichneten Sachen **Original** und zu den angegebenen äusserst billigen **Preisen** am Lager vorhanden sind.

Meine Auswahl ist überwältigend gross.
Meine Sachen zeichnen sich durch Ia. Stoffqualitäten,
gute Verarbeitung, beste Zutaten und tadellosen Sitz aus.
Meine Preise sind unerreicht billig.

Kunden von auswärts im Umkreise von 30 Kilometern wird bei Einkäufen von 20.— Mk. an die Hälfte des Retourbillets 3. Klasse vergütet.

Alex Mendelsohn,

Telephon 3045, Dortmund, Brückstr. 18. Damen-Mäntel-Fabrik. Telephon 3045, Dortmund, Brückstr. 18.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen. 1026t

Turn-Verein
Methler.

Der Verein feiert sein

Rekruten-Abschieds-Kränzchen

am Sonntag dem 8. Oktober cr.
durch
turnerische Aufführungen und Ball
im Vereinslokal beim Wirt Lunke.

Anfang 5 Uhr.

Hierzu ladet ein
1030? **Der Vorstand.**

Große Auswahl! **Billige Preise!**

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,
sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7. 103

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Strickerin

zur Erteilung von Unterricht sofort gesucht. 1023
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.



Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche
für Herren. 389

Fr. Kosanetzky.

Unter Preis! Fast für die Hälfte!

Einen großen Posten

Herren und Damen Regenschirme

mit ganz kleinen kaum sichtbaren Fehlern, hatte ich Gelegenheit zu kaufen; um damit wieder schnellstens zu räumen, werden dieselben zu **enorm billigen Preisen ausverkauft.** !1027

Berliner Warenhaus Emil Loewenthal,
KAMEN.

Kaufhaus für Lebensmittel

J. Glaesser
Kamen
Weststrasse 49

empfiehlt

Feinsten gebrannten Kaffee
per Pfund von ℳ 1.— an bis **1.80,**
ferner
Feinste Margarine
per Pfund von **50—80** ₰.

Prachtvolle Zugaben
sind wieder eingetroffen. 1028

Man beachte die Schaufenster.

Geschäfts-Uebernahme!

Mit dem heutigen Tage übernehme ich das von meinem Vater seit 40 Jahren betriebene



Uhren- und Goldwarengeschäft.



Ich bitte das meinem Vater in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch mir schenken zu wollen.

Indem ich prompte Bedienung und gewissenhafte Arbeit zusichere, bitte ich, mich bei Bedarf gütigst zu berücksichtigen.

Wilhelm Westhoff jun.

Empfehle gebaggerten
Ia. Lippesand.
Ab Lager in Lünen Kbm. 3 Mk.
Lünen. 1022
August Hölter, Sandbaggerei.

Nur 1 Mark!
kostet 1 Los der beliebten
Strassburger Lotterie
11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 25 Pf.
Ziehung 11. Novbr.
Günst. Gewinnaussichten
1200 Gew. Gesamtw.
39,000 Mark
10,000 Mark Hauptgewinn
Lose empfiehlt das General-Debit
J. Stürmer, Strassburg i. E., Langestr. 107.
In Kamen: C. Holtmann, Julius Guder, A. Wallmeyer, Geschäftsst. der Märk. Zeitung. 966?

Zur Verhütung von
Haarausfall, Haarfrass, Haarspalte
bewährt sich allein und am besten
Häusner's Brennessel-Spiritus,
nur ächt mit Marke „Wendelsteiner Kircherl".
Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50.
Bekanntlich das einfachste, unschädlichste, alterprobte Mittel, kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen u. kühlt wohltuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 ₰. Alpina-Milch à 1,50 ℳ.** Zu haben in Apotheken und Drogerien.
In **Kamen:** Drogerie **Hch. Jacobi.** *648

Teppiche

jeder Art und Größe werden entstaubt, gereinigt, gefärbt auf neu appretiert, von Motten befreit. 406
Färberei Galluschke, Waschanstalt
Kamen, Weststraße 88.

216
Maria Arntzen,
Weststr. 4. KAMEN, Weststr. 4.
Kurz-, Woll- und Weisswaren-Handlung.
Fortwährend Neuheiten in Korsetts, Krawatten, Handschuhen.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei **J. Brombach.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 8. Oktober 1905.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Tummes.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Beterlsmann.
Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesdienst
Pastor Voigts.

Synagoge.
Sonntag: 6 Uhr abends.
Montag: 9 Uhr morgens.
Prediger Gossel.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8¾ Uhr: Unterrichtsstunde.
Donnerstag 8½ Uhr: Posaunenstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
„ 5¾ Uhr: Gesangstunde.
Dienstag 8¼ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Freitag 8¼ Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Ostenfeldmark 44.)
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
„ 5 „ Gesangstunde (Gemischter Chor.)
Dienstag 8½ Uhr: Bibelbesprechung und Gebetsstunde.
Donnerst. 8½ Uhr: Bibelstunde.

Versammlungen in Overberge.
Sonntag 5 Uhr: Bibelbesprechstunde bei Bürger.
Mittwoch 7½ Uhr: Bibelstunde in der neuen Schule. (Thema: „Die schwerste Arbeit".)

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 120. **Sonnabend den 7. Oktober 1905.** **33. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Fürst Bülow und das Marokko-Abkommen.

Es ist erreicht! so läßt der Reichskanzler überall in der ihm zu Gebote stehenden offiziösen deutschen Presse verkünden, nachdem endlich zwischen Deutschland und Frankreich ein Einverständnis erzielt worden ist über das Programm der Marokkokonferenz. Die offiziösen Federn sind munter an der Arbeit, um nachzuweisen, daß Deutschland sich bei dem Erreichten nichts an seinen Rechtsansprüchen gegenüber Marokko vergeben hat. Ganz so groß ist hier der Erfolg der deutschen Diplomatie wohl nicht gewesen, wie es die Bülowschen jubelnd verkünden, allein wir wollen das zunächst auf sich beruhen lassen und nur den eine Punkt hervorheben, daß zwischen Deutschland und Frankreich wieder bessere Beziehungen eingetreten sind. Dieser Gewinn ist für beide Länder unzweifelhaft aus den langwierigen Verhandlungen herausgesprungen, und das ist immerhin schon etwas, das man anerkennen muß. War die Spannung doch schon einmal so weit geworden, daß ein Krieg wegen Marokkos nicht außer dem Bereich der Möglichkeit lag, damals, als Delcassee seine Abenteurerpolitik trieb, der das Ziel zugrunde lag, im Verein mit England über Deutschland herzufallen.

Die Gefahr ist jetzt gänzlich vorüber, und Reichskanzler Fürst Bülow selbst hat sich über unser Verhältnis zu Frankreich in einem Sinn geäußert, der hoffentlich jenseits der Vogesen Anerkennung und Verständnis finden wird. Fürst Bülow empfing am Dienstag einen Redakteur des „Petit Parisien" und stand dem französischen Interviewer bereitwilligst Rede und Antwort, deren Richtigkeit auch durch Veröffentlichung des „Wolff Bureau" bestätigt wird. Nach den Berichten sagte Fürst Bülow dem französischen Redakteur etwa folgendes:

„Deutschland hatte während der nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen keinen Augenblick feindselige Absichten gegen Frankreich. Die deutsche Forderung der Anerkennung der offenen Tür für Marokko ist nunmehr gewährleistet. Mehr verlangen wir nicht. Gerne haben wir Frankreichs besondere Situation anerkannt, und Frankreich trug seinerseits kein Bedenken, die Legitimität der minder bedeutenden Abmachungen des Sultans mit deutschen Bankiers und Unternehmern anzuerkennen. Es ist eben etwas anders geworden in Frankreich. Ein frischer Zug kam mit Rouvier in die französische Politik, Loyalität wird jetzt mit Loyalität erwidert, das Mißtrauen hat aufgehört, die leitende Regierungsmaxime zu sein. Rouvier überblickt die Situation von höheren Gesichtspunkten aus, darum ist der Verkehr mit ihm so anregend. Es wäre nur zu wünschen, daß allenthalben in den beiden Ländern die überlebten Ausdrücke „unvermeidlicher Zwist", „Erbfeindschaft" und dergleichen verschwänden. Die immer noch solche Worte im Munde führen, ahnen die Greuel eines künftigen Krieges nicht. Frankreichs Alliierter, Rußland, hat einen Freund mehr in Europa, und dieser Freund ist Deutschland. Diese Freundschaft kann Frankreich nur angenehm sein, wie auch Deutschland durchaus befriedigt ist von den zwischen Frankreich und Italien bestehenden freundschaftlichen Beziehungen."

Mit diesen, den blöden Chauvinismus verurteilenden Aeußerungen des Reichskanzlers können wir nur einverstanden sein und unserer Erwartung Ausdruck geben, daß hüben wie drüben die Konsequenzen aus derartigen vernünftigen Anschauungen des leitenden deutschen Staatsmanns gezogen werden.

Ein Komplott in Windhuk.

Seit einiger Zeit waren in Windhuk Gerüchte in Umlauf, daß sich unter den eingewanderten Kapländern und Transvaalern etwas abspiele, das auf feindselige Handlungen gegen die deutsche Herrschaft schließen lasse. Am 22. August erfolgte bei der Polizei Anzeige, daß im Andries de Wetschen (!) Anwesen Versammlungen stattfänden, und daß die Leute mit Cape Boys und dortigen Eingeborenen einen Handstreich auf Windhuk auszuüben suchten. Das Bezirksamt umstellte das Haus, nahm fünf Personen fest und beschlagnahmte Waffen u. a. Den auszuführenden Plan hatten sich die Leute wie folgt gedacht: Zunächst sollte Windhuk überrumpelt, die besten Reitpferde genommen, alles Vieh abgetrieben und etwaige inhaftierte Volksgenossen befreit werden. Von Windhuk sollte der Zug nach Barmen gehen, das genommen werden sollte, und von da zum Kuisib, um Verbindung mit den Witbois und dann die Betschuanagrenze zu gewinnen. Ein weiterer Streifzug sollte dann ostwärts unternommen und die Basterds zum Mitmachen veranlaßt werden. Man wollte zunächst in den Besitz von möglichst viel Vieh nebst Pferden, Waffen und Munition gelangen und die Beute über die Grenze schaffen. An der Grenze sollte eine Operationsbasis errichtet werden. Ein gewisser Spangenberg hat sich an der Grenze etabliert, der bereits den aufständischen Hottentotten durch Lieferungen von Kriegsmaterial den größten Vorschub leistet. Daß der Plan einen politisch gefärbten Untergrund hat, dafür liegen Anzeichen vor. Versuche, die Bastards aufständisch zu machen, sind schon lange bekannt. Als die Anstifter erscheinen die „National Scouts", die erst mit den Buren gegen die Engländer fochten, sich bei der ersten Gelegenheit ergaben, um im Dienste des Feindes den schnellen Untergang der Burenstaaten herbeiführen zu helfen. Und mit solchen Charakteren ist den „Windhuker Nachrichten" zufolge Südwestafrika zurzeit vollgepfropft. Die Zahl dieser „nationalen Spione" beläuft sich in Südafrika auf 15000. Man denke sich nun ein Viertel davon gut organisiert und im Bunde mit den Aufständischen! Die Sucht zu politischen Räubereien und gesetzwidrigen Handlungen auf fremden Staatengebieten unter den Weißen Südafrikas ist epidemisch geworden. Nach Bekanntwerden dieses Falles ist von einer Anzahl von Buren eine Erklärung erlassen, daß sie mit den Verschwörern nichts gemein haben. Sie würden es gerne sehen, wenn die Regierung strenge Maßregeln ergreifen und solche Leute des Landes verweisen wollte. — Daß das geschehen muß, liegt auf der Hand.

Zu dem Komplott in Windhuk

melden die „Hamb. Nachr.", daß Andries de Wett sich zurzeit in der Kapkolonie befindet, wo er am Typhus krank darniederliegt; für eine Beteiligung an dem Komplott kann er also garnicht in Betracht kommen. Die verhafteten Buren haben sich in seinem „Hause" aufgehalten, weil dieses eine Art Hotel ist, wo natürlich namentlich Buren verkehren.

* * *

Zu den Unruhen in Deutsch-Ostafrika

wird halbamtlich gemeldet, daß die Missionsstation von Berlin I Jacobi (Mpangile, in der Nähe des Sultansitzes Ulengula im Bezirk Sfongea) in Deutsch-Ostafrika von Aufständischen angegriffen worden ist. Die Familie des Missionars Gröschel hat sich nach der Missionsstation Lupembe (im Bezirk Iringa) zurückziehen müssen, wo nunmehr die drei Missionare: Superintendent Schumann, Gröschel und Heese mit ihren Angehörigen sich aufhalten.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, haben die in Morogoro (Deutsch-Ostafrika) ansässigen Deutschen bei Eintreffen des dorthin entsandten Detachements Marine-Infanterie dem Kaiser telegraphisch ihren Dank ausgesprochen.

Gräfin Arnsfeld.

Roman von A. v. Trystedt.

(4. Fortsetzung.)

Schon von weitem tönte ihnen Adines übermütiges Lachen entgegen. Auch sie war hier ein gerngesehener Gast und soeben im Begriff, die amüsantesten Phasen jenes Kostümfestes zu schildern.

„Ach, da kommt ja unsere schöne Helena!" rief sie spottend, „nun, wer entführte Sie denn neulich aus unserer Gesellschaft so geheimnisvoll, Fräulein Seefeld, oder wird nichts verraten?"

Die Künstlerin wechselte mehrmals die Farbe. Es mochte ihr zum Bewußtsein kommen, daß man, unter ihrem Maskenanzuge verborgen, sich irgendwelche sie kompromittierende Freiheiten herausgenommen hatte.

„Sie irren, Fräulein Waßmut," entgegnete sie bestimmt, „ich habe das Kostümfest bei Massows nicht besucht. Wenn jemand dort als Griechin erschien, so war ich es nicht. Ich hatte das Kostüm bei Pach bestellt, der mir brieflich mitteilte, daß er es anderweitig verkauft habe. Ich freue mich die Ausgabe sparen zu können."

Adine hörte wie in maßlosem Staunen zu. Dann klatschte sie vergnügt in ihre beiden, mit köstlichen Ringen geschmückten Hände. „Ach, was Sie für allerliebste Geschichten erfinden! Ja, ja, die Künstlerinen! Man weiß niemals, wo bei Ihnen die Komödie aufhört und die Wahrheit beginnt."

Doktor Starke hatte inzwischen den Rat und seine Gattin begrüßt. Martha, welche hier gewissermaßen zu Hause war, nahm hinter der silbernen Kaffeemaschine Platz.

Sie hatte sich achselzuckend von Adine abgewendet und wollte deren Bemerkung ignorieren.

Aber der Rat, welcher ein großer Verehrer des schönen Geschlechts und Liebhaber amüsanter auch pikanter Geschichtchen war, hatte eifrig die Ohren gespitzt. Das war ja wie ein kleiner Krieg zwischen den beiden hübschen jungen Damen, und interessant, welche von ihnen beiden wohl den Sieg davontragen werde.

„Wovon sprachen sie, Adinchen?" fragte er rasch, um nur ja den Faden des Gehörten nicht zu verlieren, und sich mit seinen freundlichen, ein wenig verliebten Augen Martha zuwendend, blinzelte er diese unter buschigen Brauen hervor zutraulich an.

„Unser Hausmütterchen geht so ganz in der Sorge für unser Wohl auf, daß sie es vergißt, auf eine Herausforderung zu antworten."

Martha sah ruhig zu Doktor Starke hinüber, gelassen bot sie ihm die gefüllte Tasse dar. Er begann sofort ein nervöses Spiel mit dem Kaffeelöffel.

„Ich konnte an dem Kostümfest nicht teilnehmen, weil ich an einer Influenza heftig erkrankt war."

Adine lachte belustigt auf. „Ah, — das ist interessant! Sie wollen Ihre Anwesenheit bei Massows überhaupt in Abrede stellen?"

„Ich war nicht dort. Was kommt auch darauf an! Es wird mich niemand sonderlich vermißt haben!" bemerkte Martha mit einem Anflug von Bitterkeit.

„Darüber kann ich nichts sagen," entgegnete Adine hochmütig, „auch aus welchem Grunde Sie Ihre Anwesenheit bei Massows leugnen, weiß ich nicht, daß Sie aber dort waren, kann ich beschwören. Ich sah sie in einem griechischen Kostüm. Es war eine überaus prächtige, geschmackvolle Toilette!"

„Wunderhübsch!" pflichtete Martha bei, „Pach hat sie auch sogleich weiterverkauft, andernfalls hätte ich das Kostüm bezahlen müssen. Es kam nicht einmal zu einer Anprobe. Ich litt unter Kopfschmerz und Husten so schwer, daß ich für nichts Sinn hatte."

Adine sah schweigend von einem zum andern, ein malitiöses Lächeln umspielte ihren schönen roten Mund. Sie entgegnete kein Wort mehr und auch die andern blieben stumm.

Es war eine stille, aber um so vernichtendere Beurteilung. Das fühlte Martha wohl, doch es kümmerte sie wenig, ihre liebenswürdige Ruhe wich nicht um die leiseste Schattierung.

Die Frau Sanitätsrat gab dem Gespräch eine neue Wendung, doch unwillkürlich kam man wieder auf das Kostümfest zurück, und jedesmal, wenn desselben Erwähnung geschah, blinzelte Adine herausfordernd und bezeichnend die Künstlerin an, um dann mit dem Rat einen Blick des Einverständnisses zu tauschen.

Der Doktor fand Adines Verhalten überaus taktlos, Marthas unzerstörbare Ruhe aber verfehlte nicht, ihn günstig zu beeinflussen. Aus welchem Grunde sollte sie die Unwahrheit sprechen? Freilich, sie hatte sich ein wenig keck und seltsam auf dem Fest benommen, aber sie besaß doch auch den Mut, ihr Tun zu vertreten.

Was sie sagte, klang sehr wahrscheinlich. Es war auch nicht ausgeschlossen, daß irgend eine junge Dame, welche sein Interesse für die Künstlerin kannte, sich einen Scherz erlaubt und ihn ein wenig zum besten gehabt hatte.

Ihm wurde ordentlich froh und leicht ums Herz, und er ärgerte sich nur über sein „törichtes" Mißtrauen, wie er es jetzt nannte. Abscheulich war er gewesen und Martha war trotz allem sanft und liebenswürdig geblieben!

Jetzt bat er ihr im stillen das Unrecht, das er ihr zugefügt hatte, ab. Zärtlich, mit einer ungesprochenen Bitte im weichen Blick, sah er zu ihr hinüber, beider Augen begegneten sich, es war, als schlügen zwei Flammen zusammen.

Martha erglühte, was ihre liebliche Schönheit noch hob. Wie echt mädchenhaft sie jetzt aussah, Alfred hätte ihr das Geständnis ihrer Liebe von den Lippen küssen mögen.

Adine beobachtete alles. Ihr war es plötzlich, als ergieße sich ein siedender Strom durch alle ihre Adern. War es möglich, daß Alfred der Schauspielerin den Vorzug gab, auch jetzt noch, nachdem er sie für eine Lügnerin, für keck und vorschnell halten mußte?

Sie erhob sich, um, wie sie sagte, ein paar Rosen zu pflücken. Nun durften auch die Herren ihre Plätze verlassen zu einem Rundgang durch den Park.

Der Sanitätsrat legte seinen Arm vertraulich in den des anderen Kollegen. „Möchte Ihnen nur ein paar Worte im Vertrauen sagen, mein junger Freund. Es wäre mir schmerzlich, die Verantwortung tragen zu müssen, für eine Enttäuschung, die Ihnen sicher ist, wenn — wenn Sie —"

Der alte Herr erstickte fast an den eigenen Worten. Und doch hielt er es für seine Pflicht, zu warnen, und wenn noch möglich, Unheil zu verhüten.

Doktor Starke forderte ihn mit keiner Silbe zum Weitersprechen auf. Sein fesselndes Gesicht hatte einen sehr kühl überlegenen Ausdruck angenommen.

„Ich meine," fuhr der Rat, sich mit einem Tuche die Stirn trocknend, fort, „daß Sie sich das Vergnügen, mit unserer hübschen, jungen Künstlerin zu scherzen und zu necken, im weitesten Umfange gestatten dürfen. Nur dabei nicht Feuer fangen, mein Freund, um jeden Preis das Herz hüten und mit einer Eisschicht umpanzern."

Alfred konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. „Das ist bald gesagt, verehrter Herr Rat, woher aber soll ich die doppelte Eisschicht nehmen, mitten im Sommer — ich würde ja unnützerweise meine Patienten berauben!"

„Wenn das heißen soll, daß ich mit meinen wohlgemeinten Winken zu spät komme, so mag es auch drum sein. Aber doch nur ja keine reellen Absichten, lieber Sohn, kein Wort, das verpflichten oder gar binden könnte! Für eine Schauspielerin begeistert man sich wohl, aber man heiratet sie nicht."

Der Doktor hatte schon eine heftige Antwort in Bereitschaft, doch er unterdrückte sie, als er in das wohlwollende, gütige Gesicht seines väterlichen Freundes sah.

„Was Sie da sagen, gilt von der Regel," entgegnete

Zur Frauenfrage.

Der Verband fortschrittlicher Frauenvereine behandelte Dienstag nachmittag im Berliner Architektenhause das Thema:

Reform der Ehe.

Dr. Helene Stöcker referierte über die „psychologische Notwendigkeit einer Ehe". Sie führte aus: Man könne gar nicht scharf genug die Gegner der Frauenbewegung zurückweisen, die da verleumderisch behaupten, daß die fortschrittlichen Frauen die Ehe und damit jedes geordnete Zusammenleben untergraben wollen. Sie wollen die Ehe gerade durch die Reformen erst zu einer wahren, glückbringenden Gemeinschaft, zu der Möglichkeit eines treuen Zusammenlebens erhalten. Bis dato sei der Mann der Tyrann des Weibes gewesen, und habe als solcher einen durchaus verderbenbringenden Einfluß auf die Frau gehabt. Dem Manne ist die Selbsterkenntnis schwer gemacht worden, und nun sei es unbedingt notwendig, ihn aus der Gedankenlosigkeit zu befreien. Beide Geschlechter sollen nicht nach der entgegengesetzten Richtung sich entwickeln, sondern im Gegenteil immer mehr zu einer Anerkennung der wechselseitigen Ueberlegenheit kommen. Vor allen Dingen müßten Mittel und Wege gefunden werden, um auch der begabten Frau ein volles, menschliches Leben, die Vereinigung von Mutterschaft und geistiger Arbeit zu ermöglichen. Die Reform müsse angebahnt werden durch pekuniäre und geistige Unabhängigkeit der Frau. Wenn das uns gelingt, dann kann die Ehe das werden, als was Goethe sie bezeichnet, nicht nur der Anfang, sondern auch der Gipfel aller Kultur.

Reform des Strafprozesses.

Das juristische Thema hatte Mittwoch nach dem Architektenhause eine etwas weniger zahlreiche Zuhörerschaft als Dienstag das Ehethema gelockt. Immerhin war der große Saal zu zwei Drittel gefüllt.

Mit größter Aufmerksamkeit wurde das Referat von Dr. Anita Augspurg entgegengenommen. Die redegewandte Juristin vertrat nachstehende vier Forderungen:

1. Weibliche Verteidiger.
2. Weibliche Schöffen und Geschworene.
3. Gerichtshöfe für Jugendliche nach amerikanischem Muster, d. h. mit weiblichen Richtern.
4. Zeugenvernehmungen von Kindern über Sittlichkeitsverbrechen nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und Fragestellung durch eine gebildete Frau.

Die Vortragende knüpfte an die bevorstehende Strafprozeßreform an, der sie mit dem größten Pessimismus gegenübersteht. Der kreisende Berg werde sicherlich wieder nur ein Mäuslein gebären. Mit besonderer Verve vertrat Dr. Augspurg die Zuziehung weiblicher Laienrichter bei allen Straftaten geschlechtlicher Natur. Gerade hier zeige sich täglich, daß der männliche Richter ohne jedes Verständnis für die weibliche Psyche sei. Und wenn man etwa eine Diskreditierung des Richterstandes darin finde, daß Frauen sich auf den kurulischen Sesseln niederließen, so könne sie nur erklären: die deutschen Strafrichter seien bereits in einer Weise in der öffentlichen Meinung diskreditiert, daß eine Steigerung dieser Diskreditierung überhaupt nicht möglich sei. (Beifall, aber auch Zischen.)

In der Diskussion ergreift zunächst das Wort Frau Ruben-Hamburg. Sie verschafft ein Pfui der Versammlung einem Staatsanwalt, der acht Tage Gefängnis gegen ein Kind beantragt hat, das einem anderen Geld abgenommen hatte, um für seine Mutter Mehl zu kaufen. Eine Lehrerin, Frl. Quensing, bringt Beispiele aus ihrer eigenen Erfahrung, wie verderblich die Vernehmungen von Kindern bei Sittlichkeitsprozessen wirken können. Sie hat es selbst erlebt, wie eine Mutter in voller Angst auf den ihre Tochter vernehmenden Amtsrichter zugestürzt ist und gerufen hat: „Aber, Herr Amtsrichter, so fragt man doch ein Kind nicht aus!" Bei anderer Gelegenheit hat sie gesehen, wie Kinder mit Dirnen und Zuhältern zusammen in demselben Raum stundenlang auf die Vernehmung warten mußten. Dr. Bloem, früher Rechtsanwalt, erklärt die Forderungen des Frl. Augspurg für zu maßvoll. Er wünscht, daß bei allen Delikten, wo Frauen als Angeklagte in Betracht kommen, die Hälfte der Richter weiblichen Geschlechts sei. Reichstagsabgeordneter v. Gerlach kritisiert die Arbeiten der Kommission für die Reform des Strafprozesses aufs entschiedenste und rät den Frauen, vor allem auf die Zulassung von Frauen als Verteidiger zu drängen.

*

Ein zweiter Frauenkongreß

tagt zurzeit in Halle a. S. Es ist der Allgemeine Deutsche Frauenverein, der dort seine Generalversammlung abhält und sich zum Teil mit denselben Fragen beschäftigt wie der Berliner Frauenkongreß. Wir heben aus den bisherigen Verhandlungen das Folgende hervor:

Zur Frage der Ehereform wurde eine Resolution angenommen, die folgende Grundsätze aufstellt: In der Ehe sind Mann und Frau rechtlich gleich zu stellen; die Rechte des Kindes müssen auch in der unehelichen Verbindung nach dem Prinzip der gleichen Verantwortlichkeit und der gleichen Elternrechte für beide Eltern nachdrücklicher und wirksamer gewahrt werden. Den bestehenden Schwierigkeiten der Eheschließung, welche auf wirtschaftlichen Zuständen beruhen, ist nur auf dem Wege wirtschaftlicher Reformen zu steuern, durch welche bessere Heiratsmöglichkeiten geschaffen werden. Alle Theorien, welche, um die Eheschließung zu erleichtern, die mit der Ehe verbundenen sittlichen und sozialen Verantwortungen lockern wollen, sind abzuweisen.

Zur Frage der Mädchenschulbildung wurde beschlossen: „Der Allgemeine Deutsche Frauenverein wolle darauf hinwirken, daß nach dem Frankfurter Beispiel aus dem Kreise der Bürgerschaft von Eltern und Erziehern, Eingaben an das preußische Kultusministerium gemacht werden betr. Aufnahme der Mädchen in die höheren Knabenschulen." Ebenso trat die Versammlung einem Antrage des Allg. deutschen Lehrerinnenvereins bei, der einen Reformplan für die höhere Mädchenschule empfiehlt. Die Grundzüge dieses Planes wurden von Fräulein Dr. Windscheid dargelegt. Er sieht eine Gabelung der höheren Mädchenschule nach dem siebenten Schuljahre vor, und zwar würden in sechsjährigem Lehrgang nach dieser Gabelung einerseits die Ziele des Gymnasiums, bezw. Realgymnasiums erreicht, andererseits würde in ebenfalls sechs Jahreskursen den Mädchen diejenige Allgemeinbildung gegeben, die von der gebildeten Frau, der künftigen Bürgerin, zu verlangen ist. Berücksichtigt ist in dem Lehrplane auch die hauswirtschaftlich-mütterliche Seite der Frauenbildung.

Der Kampf gegen die Tuberkulose.

Unter großer Beteiligung ist Montag nachmittag im Grand Palais zu Paris der internationale Tuberkulosekongreß durch den Präsidenten Loubet eröffnet worden. Auf der Präsidententribüne befanden sich das diplomatische Korps und die offiziellen Delegierten der auf dem Kongreß vertretenen Staaten. Der Andrang war außerordentlich groß. Der Präsident des Kongresses, Heerad, hielt die Eröffnungsrede, in der er die ausländischen Delegierten willkommen hieß. Darauf hielten die ausländischen Delegierten kurze Ansprachen, u. a. Generalarzt Dr. Schjerning-Deutschland. Er beglückwünschte die französische Republik zu dem Verdienst, das sie sich durch die Einberufung des Kongresses um das Wohlergehen der Völker erworben habe. Wir haben alle dasselbe Ziel, fuhr der Redner fort, das Wohl der Völker. Von Frankreich ist der grundlegende Gedanke der kontagiösen Natur der Schwindsucht ausgegangen, in Deutschland wurde durch Koch der Erreger der Krankheit entdeckt. Seither haben die Gelehrten aller Länder unaufhörlich weitergearbeitet, um das Wesen der Krankheit und die besten Mittel zu ihrer Bekämpfung zu ergründen. Wir haben alle den festen Willen, unter unserm Banner den schönsten aller Siege zu erringen, dessen Ziel das Wohl der ganzen Menschheit ist.

Präsident Loubet hielt eine Rede, in der er den Regierungen und den ausländischen Delegierten für ihr Beispiel der Solidarität dankte und die Ueberzeugung aussprach, daß die medizinische Wissenschaft noch weiter auf dem Wege fortschreiten werde, die Ansteckungsgefahren zu vermindern. Der Präsident sprach Dr. Heerad seine Anerkennung aus für dessen unermüdlichen Eifer und äußerte die Hoffnung, daß die ausländischen Delegierten die besten Erinnerungen an Paris und Frankreich heimnehmen möchten. Die Rede fand lebhaften Beifall. Präsident Loubet verließ darauf den Saal und begab sich in Begleitung der Minister und der Delegierten zur Eröffnung der ebenfalls im Grand Palais befindlichen, mit dem Kongreß verbundenen Tuberkulose-Ausstellung.

Der Kongreß zählt 3500 Mitglieder und 1500 Aussteller. Es werden über 40 Referate erstattet und 800 Vorträge verteilt werden.

Deutschland.

— **Wie aus Rominten** gemeldet wird, erlegte der Kaiser am Montagabend in der Oberförsterei Goldap, Belauf Hirschtal, einen geraden Sechzehnender, in der Oberförsterei Warnen einen ungeraden Sechzehnender. Ferner hat er am Montagabend in der Oberförsterei Nassawen, Belauf Reiff, einen Achzehnender angeschossen, der aber bis jetzt noch nicht gefunden ist. Gestern vormittag erlegte der Kaiser in der Oberförsterei Warnen, Belauf Schakummen, einen geraden Zwölfender, ferner schoß er einen geraden Sechzehnender an und erlegte ihn später, nachdem er sich nach dem Frühstück nochmals ins Revier begeben hatte. Der Kaiser trifft Sonnabend von Rominten kommend, in Königsberg i. Pr. ein, wo er sich sofort nach der Ankunft zur Kaserne seines 3. Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I. begibt. Dort wird der Monarch im Kreise des Offizierkorps das Frühstück einnehmen. Die Abreise wird gegen 4 Uhr nachmittags erfolgen. Wahrscheinlich wird der Kaiser während seines kurzen Aufenthaltes in der alten Krönungsstadt die Arbeiten bei der Schloßteichlegung in Augenschein nehmen, doch sind hierüber definitive Bestimmungen noch nicht getroffen. Ein Besuch des Kaisers in Danzig bezw. Langfuhr und Marienburg scheint diesmal nicht beabsichtigt zu sein, da hiervon an den zuständigen Stellen bis jetzt nichts bekannt ist.

— **(Bülow und Tittoni.)** Minister Tittoni richtete nach seiner Rückkehr an den deutschen Reichskanzler ein Telegramm, worin er für die freundliche Aufnahme in Baden-Baden dankte und seine lebhafte Befriedigung über den Verlauf des Besuches ausdrückte. Fürst Bülow erwiderte, es habe ihm besondere Freude bereitet, die zwischen dem italienischen Minister und ihm bestehende Gemeinsamkeit der Ideen und Gefühle zu konstatieren.

---

er gelassen, „diese bestätigen bekanntlich die Ausnahme, Herr Rat. Fräulein Seefeld ist anders als ihre Kolleginnen, sie entstammt einem guten vornehmen Hause —"

„Natürlich! An ihrer tadellosen Herkunft will ich auch mit keinem Titelchen deuteln. Aber nach dem Tode der Eltern glich sie dem verwehten Blatte, das vom Winde getrieben seinen Weg über Rasenflächen sowohl wie über staubige Straßen und Schmutzlachen nimmt — ein paar Schmutzflecke bleiben immer zurück — immer!"

„Ihre Voraussetzungen treffen in diesem besonderen Falle nicht zu, Herr Rat. Fräulein Seefeld besaß ein kleines Vermögen, das sie vor der äußersten Sorge bewahrte, ihr Weg war ein durchaus geebneter, ich bin überzeugt, daß sie von dem Schmutz der Straße wenig oder nichts kennen lernte."

„Ich habe Sie gewarnt, bester Kollege, Autorität habe ich ja nicht über Sie!"

„Und wenn Sie dieselbe besäßen, Herr Rat?"

„Dann würde ich Ihnen sagen, mein lieber Junge: heiraten Sie Fräulein Adine Waßmut, und zwar frisch vom Fleck weg. Das Mädel wäre eine höchst passende Partie für Sie — jung, unberührt, vornehm und reich, in Sie verliebt und bildungsfähig. In Ihrem eigenen Interesse: sichern Sie sich den Goldfisch, ehe ihn ein anderer vor Ihrer Nase wegschnappt."

Sie waren in der Nähe der Gartenpforte angelangt. Starke blieb stehen und zog seine Uhr. „Zu meinem Bedauern muß ich mich jetzt verabschieden, Herr Rat. Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihre wohlgemeinten Ratschläge, ich verspreche Ihnen, jedes Ihrer gütigen Worte zu erwägen. Bitte, bringen Sie den Damen meine Grüße, ich will gleich hier mein Rad besteigen."

Der Rat nickte. „Es ist am besten so." Dann beauftragte er einen sich in der Nähe aufhaltenden Diener, das Zweirad zu bringen.

In diesem Moment kam Adine aus dem nahen Gebüsch hervor. Ihre Wangen glühten mit den Rosen, die sie in der Hand hielt, um die Wette. Ihre blauen Augen lachten und zwischen den Purpurlippen schimmerten die weißen, tadellosen Zähne hervor.

„Sie böser Doktor wollen also jetzt schon fort!" schmollte sie, „an unserer Gesellschaft liegt Ihnen demnach nicht das allergeringste! Ich bin Ihnen ganz böse und will Sie garnicht wieder ansehen!"

„Also eine Kriegserklärung in aller Form!" scherzte der Rat, „nun, verdient haben Sie eine so harte Strafe, Doktor. Es wäre doch vorhin am Kaffeetisch Ihre Pflicht gewesen, Fräulein Waßmut beizustehen. Sicher haben doch auch Sie die in Rede stehende Griechin bemerkt."

„Gewiß. Doch muß ich gestehen, daß ich die Erscheinung von vornherein mit Fräulein Seefeld nicht vereinbaren konnte."

Adine erglühte plötzlich, sie konnte den Farbenwechsel nicht verhindern. „Ich weiß, was ich weiß!" stieß sie hastig hervor, „aber damit Sie mich nicht für unversöhnlich halten, schenke ich Ihnen die Rosen."

Sie reichte ihm mit einer überaus anmutigen Bewegung die frischduftenden Blüten hin.

Alfred dankte, äußerst angenehm berührt von einer so unwandelbaren Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit.

Als er auf seinem Zweirad davonfuhr, sah er sich noch mehrmals um und konnte Adine auch jedesmal noch grüßen, sie stand dicht am Gitter und sah ihm nach.

Auch diese Aufmerksamkeit fand lebhaften Widerhall in seinem Herzen, als aber bei einer Wegbiegung die Villa Ostwald seinen Blicken entschwand, da kehrten alle Gedanken im Fluge zu Martha zurück, und heiß bereute er es, ihr nicht noch ein freundliches Wort zum Abschiede gesagt zu haben.

4.

Martha Seefeld saß vor ihrem Schreibtisch und schrieb. Ein wundersam weicher, zärtlicher Ausdruck verklärte ihr schönes Antlitz, die leise Röte seelischer Erregung brannte auf ihren Wangen und ließ sie anmutiger denn je erscheinen.

Wenn Alfred sie jetzt gesehen hätte, er würde sich gehaßt haben seines Schwankens, seines Mißtrauens wegen; wo Augen so licht und klar strahlen und einen so leuchtenden Glanz über das Gesicht verbreiten, da darf man auch unbedingt an ein reines Herz glauben.

„Mein süßes Kind, mein einziger Junge —"

Sie legte die Feder wieder auf das Schreibzeug und erhob sich, um an den nächsten Tisch zu treten. Dort war eine Menge Spielzeug ausgebreitet, eine Schachtel mit Wüstentieren, Bleisoldaten, martialisch aussehende Reiter, die sich in den Sätteln heben konnten, eine ganze Stadt aus hübschen Häusern mit rotlackierten Dächern bestehend und für den Sandberg im Freien bestimmt, auch ein unzerreißbares Bilderbuch mit Truthühnern und Enten und den üblichen Verschen darunter fehlte nicht.

Martha nahm jedes einzeln in die Hand und betrachtete es mit ernst-liebevollen Blicken. „Du mein Liebling," flüsterte sie dann, „könnte ich doch fern von aller Welt in einem Erdwinkel glücklich mit Dir sein, mit Dir spielen, Dir alle meine Zeit opfern. O, wie wollte ich Dich hegen pflegen und in Deinem Besitz alles Leid vergessen."

Sie seufzte und schritt langsam in dem freundlichen, doch mit ausgesuchter Einfachheit ausgestatteten Zimmer auf und ab.

„Aber siehst Du, ich kann nicht bei Dir sein, mein Goldchen —" sie erging sich oft in diesen Selbstgesprächen mit ihrem fern von ihr weilenden Kinde, „leider sind wir vorläufig noch arm und ich muß arbeiten für uns alle beide" — ihr aufleuchtender Blick streifte jedes Möbelstück, die hübsche, friedlich tickende Uhr, das gediegene Klavier, das Bücherspind mit dem sorgfältig gewählten Inhalt — alles Dinge, die ihr Trost und Befriedigung gewährten in schweren Stunden, an denen ihr Leben leider reich war.

Aber sie besaß einen guten, festen Sinn, einen ehrlichen Willen und die Freude am Erfolge machte sie stark und froh.

„Alles erworben," sagte sie vor sich hin, „in ehrlicher, angestrengter Arbeit — alles mein Eigentum, in dem ich mich so froh und heimisch fühle — fehlt mir nur das Bübchen, ach, wenn ich das Jungchen hier bei mir hätte!"

Sie trat wieder an den Schreibtisch, dem sie ein Stativ entnahm, aus dem ihr das herzige Gesichtchen eines etwa vierjährigen Jungen entgegensah — große, klare Kinderaugen, krause Löckchen über einer reinen Stirn und ein lachender Mund mit wohlgebildeten Mausezähnchen — ein herzerquickender Anblick für jedes Mutterauge.

„Mein süßer, herzlieber Bub'," flüsterte die junge Frau tiefbewegt, „Du mein ganzes Glück," und dann küßte sie das Bild mit überströmenden Augen.

„Der Brief ist ja Unsinn," fuhr sie fort „Bubi kann ihn doch nicht lesen — aber vielleicht schreibe ich ihn trotzdem — Frau Ebeling kann ihn vorlesen und das Kind gewöhnt sich an diese brieflichen Nachrichten von seiner Mutter."

Sie nahm das Briefblatt jedoch, um es einstweilen in einem Fache des Schreibtisches zu bergen. Kaum war dies geschehen, als es klopfte und die Zofe eine Dame meldete.

„Hat sie ihren Namen nicht genannt?" fragte Martha zerstreut.

„Das hielt sie für absolut überflüssig," ertönte in diesem Moment eine frische, heitere Stimme, und gleich darauf rauschte eine hochmodern gekleidete Frau von vielleicht 30 Jahren ins Zimmer, „hoffentlich haben Sie eine gute, alte Bekannte noch nicht ganz und gar vergessen, Fräulein Seefeld."

Die Künstlerin forschte, ein wenig nervös geworden, in den offenen, angenehmen Zügen der anderen — das Mädchen hatte sich inzwischen wieder entfernt — um dann freudig überrascht aufzuatmen.

„Fräulein Meißner, ist es möglich! O, das ist ja sehr lieb von Ihnen, mich aufzusuchen. Machen Sie es sich, bitte, bequem und dann wollen wir plaudern."

„Hübsch, daß Sie sich meiner noch erinnern," bemerkte Erna Meißner, welcher man übrigens auch auf den ersten Blick der Künstlerin ansah, und an den Schreibtisch tretend: rief sie ungeniert: „Das da ist wohl das Bübchen, hat sich ja prächtig herausgemacht — und Sie selbst! Um Jahre verjüngt sehen Sie aus! Gott, war das eine schwere Zeit damals für Sie!"

„Bitte, sprechen Sie nicht so laut," sagte Martha, ihren Gast zu dem Sofa führend, „niemand hier hat eine Ahnung von meinen Privatverhältnissen. Man hält mich für unverheiratet. Um mich auf die Dauer verbergen zu können, blieb mir ja nichts weiter übrig, als meinen Mädchennamen wieder anzunehmen."

„Natürlich, was soll man weiter anfangen —" sie seufzte ein wenig, „wir teilen ja dasselbe Schicksal — eine böse, unglückliche Ehe, das ist der Welt nichts Neues mehr, und die Frau verurteilt man von vornherein und hält sie für den schuldigen Teil! . . . Ein Glück, wer dann noch, wie wir, den Mut findet, den Kampf ums Dasein aufzunehmen."

„Wir wollen in den Garten gehen und uns dort aussprechen," sagte Martha ernst, „ich glaube, wir haben einander viel zu sagen. Das Frühstück lasse ich uns hinausbringen."

„Es freut mich nur, daß Sie es zu etwas Tüchtigem gebracht haben," lobte Erna, und man sah es ihr an, daß sie es aufrichtig meinte, „ich hörte bereits viel Rühmliches von Ihnen und bin überzeugt, daß Sie es noch zum Star an einer Hofbühne bringen werden."

Martha lächelte dankbar. „Ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinen, liebe Erna, und ich gebe gern zu, daß ich die

— **Prinz Friedrich Leopold** ist auf seiner Rückreise vom asiatischen Kriegsschauplatz am Mittwoch in Irkutsk eingetroffen. Am Donnerstag wird die Reise fortgesetzt.

— **Der Verband** deutscher Handlungsgehilfen dessen Sitz Leipzig ist, beschloß, sich in einer Petition an den Bundesrat zu wenden, in der eine neunstündige Arbeitszeit in Kontoren und geschlossenen Betrieben, bei englischer Geschäftszeit eine solche von acht, für jüngere Gehilfen von sieben Stunden, zweistündige Mittagspause, Festlegung eines Urlaubes, sowie die Einführung von Handelsinspektoren gefordert wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Die tschechischen Exzesse** in Brünn haben sich Dienstag abend erneuert. Tausende von Tschechen hatten sich vor dem Besedni dum (slavisches Vereinshaus) angesammelt und überfielen auf dem großen Platze davor mit Stöcken und Steinwürfen die Deutschen, die dort Korso hielten. Polizei und Gendamerie erwiesen sich als machtlos. Es mußte Militär herbeigerufen werden. Die Soldaten wurden mit Steinwürfen empfangen, zerstreuten aber durch einen Angriff mit dem Bajonett die Tschechen. Diese flüchteten in die Renngasse und plünderten und zerstörten dort zahlreiche Läden. Bei der Jakobskirche wurde eine Gendarmerie-Patrouille mit Ziegelsteinen geworfen. Die Patrouille gab Feuer; ein Tscheche wurde schwer verletzt. Die deutsche Bevölkerung ersuchte die Regierung durch ihre Abgeordneten um Maßregeln zu ihrem und ihres Eigentums Schutz. Man erwartet die Verhängung des Ausnahmezustandes. — Bei den Ausschreitungen wurden im Cafee Thonethof die Spiegelscheiben zertrümmert und in das Lokal schwere Eisenstücke geschleudert; in der Hofbuchhandlung von Winkler wurden die Schaufenster eingeschlagen und die Bücher auf die Straße geworfen; der Sohn des Buchhändlers wurde durch Stockhiebe verletzt. In der Vorstadt Kroena gab ein von einem Haufen verfolgter Polizeibeamter 6 Revolverschüsse ab; es wurde niemand verletzt. Die Plätze, wo die Ausschreitungen stattgefunden hatten, sind militärisch besetzt worden; um 1/2 11 Uhr nachts herrschte Ruhe. Während der Ausschreitungen waren nach einem späteren Bericht die Polizeibeamten wiederholt genötigt, von ihren Revolvern Gebrauch zu machen. Auch im israelitischen Tempel wurden mehrere Fensterscheiben eingeschlagen. Zwölf Personen wurden verhaftet, acht Personen erlitten Verletzungen, darunter eine Person schwere.

Frankreich.

— **Der französische Ministerpräsident** Rouvier gab Mittwoch zu Ehren des Gesandten Rosen ein Frühstück zu vierzig Gedecken. Fürst Radolin saß rechts von Frau Rouvier, Dr. Rosen rechts vom Ministerpräsidenten. An dem Frühstück nahmen weiter teil sämtliche Minister, Botschaftsrat von Flotow, der Gouverneur von Algerien Jonnart, Revoil sowie der Botschafter in Madrid, Jules Cambon und verschiedene Beamte des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und des Finanzministeriums.

Russland.

— **In Moskau** fand im Garten des geistlichen Konsistoriums eine Bombenexplosion statt.

Dänemark.

— **Dem dänischen Reichstag** hat die Regierung unter anderem einen Gesetzentwurf betreffend die Einrichtung einer Staatshypothekenbank vorgelegt, ferner den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Gewährung von Darlehen aus der Staatskasse zur Förderung der Zerlegung von großen ländlichen Grundbesitzen, sodann Entwürfe betreffend die Aenderung der Verfassung, um die Anzahl der Mitglieder des Folkethings auf 132 zu erhöhen sowie ein Gesetz über die juridische Verantwortlichkeit der Minister und betreffend die Durchführung des allgemeinen kommunalen Wahlrechts.

England.

— **Der Besuch der französischen Flotte** in Portsmouth scheint ein nettes Nachspiel haben zu sollen. Die unglücklichen englischen Marineoffiziere, die damals gerade in Portsmouth waren, sollen nämlich, so schreibt die „Rhein.-Westf.-Ztg.", jetzt die Zeche aus ihrer Tasche bezahlen. Natürlich sind sie nicht sehr erbaut davon. Als damals der französische Besuch bevorstand, erließ nämlich die Admiralität eine Aufforderung, die französischen Gäste recht gastlich zu bewirten und diese Aufforderung war so abgefaßt, daß sie eigentlich einem Befehl gleichkam. Natürlich nahm man an, daß die Admiralität nachher die Zeche bezahlen werde, und war sehr freigebig. Auf dem Schlachtschiff „Triumph" zum Beispiel war eine Londoner Musikkapelle engagiert, und man ließ sich auch die besten französischen Köche aus London kommen. Blumen, Eis und Champagner, sowie alle erhältlichen Delikatessen wurden herbeigeschafft, und die französischen Offiziere erklärten, daß sie noch niemals so großartig bewirtet worden seien. Die Kasinorechnungen für den Monat August waren daher recht unangenehme Ueberraschungen, und als man bescheiden bei der Admiralität anfragte, wie es denn damit stehe, erklärte man in London ganz entrüstet, man habe natürlich nichts damit zu tun und habe geglaubt, daß die Herren sich eine ganz besondere Ehre daraus machen würden, und so weiter. Die Sache muß besonders für die Gäste recht angenehm sein; vielleicht steuern sie jetzt, wo die Sache bekannt geworden ist, auch etwas bei, der herzlichen Eintracht zu liebe.

Japan.

— **Dem russisch-japanischen Friedensvertrag** hat der geheime Rat in Tokio am Dienstag zugestimmt.

Westfalen und Rheinland.

⁂ **Kamen,** 7. Oktober. **Einen Fall von Züchtigung** hat die Strafkammer in Köln gutgeheißen. Eine Anzahl ungezogener Schüler trieb längere Zeit in der Höhle und Umgegend allerlei Unfug. Die Jungen warfen mit Schmutz und Kirschenkernen, kamen bis in die Läden oder stießen sich gegenseitig in die Läden hinein. Als nun ein Junge den andern in ein an der Höhle belegenes Spielwarengeschäft hineinstieß und im Geschäft anwesende Leute sich darüber beschwerten, ergriff eine Verkäuferin ein Schmetterlingsnetz und schlug den Jungen, der den andern hineingestoßen hatte, mit dem Stock auf den Kopf. Sie hatte ihn nicht auf den Kopf schlagen wollen, traf ihn aber, da er entfloh, so hart, daß der Junge blutete. Der Vater des Jungen lief nun zur Polizei und zeigte die Verkäuferin wegen Mißhandlung an. Das Schöffengericht sprach sie jedoch frei, weil es die im vorliegenden Falle längst notwendig gewordene Tat der Notwehr billigte. Wenn unglücklicherweise der Kopf des Jungen getroffen worden sei, so sei das strafrechtlich der Angeklagten nicht zuzumessen. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen diese Entscheidung Berufung an die Strafkammer. Der Staatsanwalt erklärte in der neuen Verhandlung, er fühle sich hier mit seinem menschlichen Empfinden im Widerspruch zu der erhobenen Anklage, müsse aber trotzdem die Mindeststrafe von 3 Mk. beantragen, weil der Gebrauch eines Stockes zu weit gehe. Notwehr, Notstand oder stellvertretendes Züchtigungsrecht habe nicht vorgelegen, da zu der Zeit der Junge nichts Arges getan habe. Der Verteidiger tadelte scharf das rohe Benehmen der Kölner Jugend und führte aus, es liege hier eine Tat vor, die rechtlich nicht bewertet werden könne, die deshalb in Notwehr verübt worden sei, weil ein Angriff auf das befriedete Besitztum der Angeklagten ausgeübt worden sei. Ein tüchtiger Bakulus sei da, wo die Eltern, wie das leider so häufig der Fall sei, bei der Erziehung versagten, der richtige Erzieher. Mit Worten und mit der Hand sei bei solchen Jungen nichts auszurichten. Die Strafkammer sprach wiederum frei, weil die Angeklagte das einzige erforderliche Mittel, eine Züchtigung, angewandt und dabei die Notwehr, in der sie sich befand, nicht überschritten habe.

?(**Dortmund,** 5. Oktober. **(Verschiedenes.)** Durch räuberische Ueberfälle wurde die öffentliche Sicherheit im Juli und August d. J. hier außerordentlich gefährdet. Die Polizei nahm schließlich den Arbeiter Erich Langer fest, der in Gemeinschaft mit einem nicht ermittelten Genossen die Ueberfälle ausgeführt hatte. In allen Fällen wurden die Opfer zu Boden geschlagen und im Zustande der Besinnungslosigkeit des Geldes und der Uhr beraubt. Die **Strafkammer** verurteilte Langer, der noch nicht 18 Jahre alt war und deshalb nicht vor dem Schwurgericht stand, zu fünf Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte nur zwei Jahre neun Monate beantragt.

? **Caternberg,** 5. Okt. **(Der Schatz im Ofen.)** Ein Junggeselle, der sich zur Ruhe setzen will, versteigerte dieser Tage sein gesamtes Mobiliar. Ein Nachbar erwarb für einige Mark einen alten Ofen. Wie erstaunte der Käufer aber, als er zu Hause den Ofen reinigen wollte, und dieser sich als eine, wenn auch nicht feuerfeste Sparbüchse entpuppte. Er fand nämlich in dem Ofen Sparkassenbücher im Werte von über 20 000 Mark. Ehrlich wie er ist, begab er sich sofort zu dem früheren Besitzer des Ofens in der festen Ueberzeugung, daß er königlich, mindestens aber mit dem alten Ofen belohnt werde durch Zurückgabe der dafür aufgewendeten Märker. Allein die Enttäuschung folgte der Hoffnung auf dem Fuße. Mit einem freundlichen Gruße wurde er gnädig entlassen. Da sieht man daß es einerseits noch ehrliche, andererseits auch noch — sparsame Leute gibt.

Essen, 5. Okt. **Vor der Strafkammer** hatten sich gestern die Handelsredakteure der „Rhein.-Westf. Ztg.", Dr. Kamper und Wehrum, wegen öffentlicher Beleidigung zum zweiten male zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Im vergangenen Jahre fanden Verhandlungen des Fiskus wegen Ankaufs der „Hibernia" statt. Der Fiskus, vertreten durch die Dresdner Bank, wollte noch zwei Anträge auf die Tagesordnung der damaligen Generalversammlung setzen. Die Hibernia hatte das Amtsgericht gebeten, falls diese Anträge einlaufen sollten, ihr davon Nachricht zu geben. Am 26. September übernahm der Amtsrichter Rademacher, ein Vetter des Oberberghauptmanns v. Velsen, in Vertretung das Amt des Registerrichters. Am selben Tage gingen die Anträge ein und zugleich setzte Amtsrichter Rademacher sie ohne Benachrichtigung der Hibernia auf die Tagesordnung der fraglichen Generalversamm-

---

Kraft zur Erreichung eines hohen Zieles in mir fühle, aber so eine echte Künstlernatur steckt doch nicht in mir. Viel lieber wäre es mir —" wie mädchenhaft lieblich sie errötete — „an der Seite eines Gatten ein still beschauliches der häuslichen Sorge gewidmetes Dasein führen zu können."

Erna konnte ein leises Spottlächeln nicht unterdrücken. „Von solchen heimlichen Wünschen befreien Sie sich nur, Kind, dergleichen zieht herab und zersplittert die Kraft. Sie sind ja nicht ganz vereinsamt, das liebe Kind wird zu Ihrer Freude heranwachsen und Ihnen ein steter Born reinsten Glückes sein."

Marthas Augen strahlten. „O, Sie haben recht, ich will nicht undankbar sein. Wäre nur der Tag erst da, wo ich meinen Sohn vor aller Welt als mein Kind betrachten darf."

„Was hindert Sie daran, dies jetzt schon zu tun?" fragte Erna lebhaft. Sie hatte jetzt ihren Hut abgelegt und im Rahmen ihrer sorgfältig frisierten Blondhaare sah ihr Gesicht noch hübscher und anziehender als vorher aus. Eine Schönheit war sie nicht, aber treuherzig und zutraulich, ihre Bekannten hatten sie alle gern.

Die beiden jungen Frauen durchschritten plaudernd die kleine Wohnung, welche aus Wohn- und Schlafzimmer, der Küche und Mädchengelaß bestand.

Ueberall herrschte peinliche Sorgfalt, und doch hatte Erna Verschiedenes an der Einrichtung auszusetzen. Die zahllosen überflüssigen Kleinigkeiten, ohne die eine elegante Frau nicht leben zu können meint, fehlten.

„Sie sind pendantisch genau," sagte sie, die Nase rümpfend, „es sieht viel zu kahl und nüchtern hier aus. Die paar guten Bilder an den Wänden machen auch nicht alles gut. Ich vermisse Paneele und Etageren mit Urnen und Nippes, abgesehen davon, daß nicht eine einzige Portiere vorhanden ist."

„Diese Staubfänger könnten mir in den kleinen Räumen gerade fehlen," lachte Martha, „um mich muß es hell und licht sein, sonst ängstige ich mich," und in sich zusammenschauernd fügte sie hinzu: „In solchen düsteren, durch schwere Portieren von Luft und Wärme abgeschlossenen Räumen habe ich lange genug vegetieren müssen, ich kann Stoffdraperien nicht leiden."

„Sie müssen furchtbar gelitten haben, ehe Sie damals zu Frau Ebeling kamen," meinte Erna nachdenklich, „Sie sahen beklagenswert elend damals aus."

Martha antwortete nicht sogleich. „Ich möchte Ihnen meine Lebensgeschichte mitteilen," sagte sie zögernd, „vorausgesetzt, daß Sie mir fest versprechen, mein Geheimnis zu wahren."

„Ich ließe mir eher die größte Marter auferlegen, als daß ich ein mir geschenktes Vertrauen täusche!" erwiderte Erna ernst, „wenn Sie mir aber einen so hohen Beweis der Freundschaft geben, möchte ich, daß wir einander „Du" sagen, als die Aeltere von uns beiden biete ich Ihnen das schwesterliche „Du" an."

„Und ich besiegele Dein Anerbieten, liebste Erna, mit einem Kuß. So, von dieser Stunde ab sind wir Freundinnen in Glück und Leid."

Sie umarmten und küßten sich, dann aber wurde die muntere Erna nachdenklich und ernst.

„Nachträglich muß ich eine Bedingung stellen, Martha — Du darfst nach meiner Vergangenheit nicht forschen. Sieh meine Verschwiegenheit nicht als einen Mangel von Vertrauen an, auch glaube nicht, daß mein Vorleben irgend einen dunklen Punkt birgt, dessen ich mich zu schämen habe. Es sind ganz bestimmte, eingehend erwogene Gründe, die mich zum Schweigen bestimmen, vorläufig wenigstens — sobald ich sprechen darf, teile ich mich Dir mit, das gelobe ich Dir."

„Ich ehre Deine Entschließungen Erna, wie sie auch ausfallen mögen, ich bin von Deiner Aufrichtigkeit und Deinen freundlichen Empfindungen für mich überzeugt."

Eng aneinandergeschmiegt betraten sie den kleinen, sorgfältig gepflegten Garten hinter dem Hause. Rosen und Nelken dufteten und eine grünumrankte Laube spendete schattige Kühle.

Der Tisch war schon gedeckt und soeben brachte das Mädchen Weißbrot und Aufschnitt, sowie eine Kanne mit Buillon.

Die beiden Damen ließen es sich dann auch wohlschmecken, ein kleines Gläschen Madeira beschloß das ebenso einfache, wie gesunde Mahl.

Als das Mädchen den Tisch abgeräumt und noch eine Schale mit Obst zum Naschen hingesetzt hatte, begann Martha:

„Mein Vater war Gerichtsrat in einer Provinzialstadt. Meine Mutter, an große, reiche Verhältnisse gewöhnt, mag wohl von vornherein zu hoch hinaus gewirtschaftet haben, Als mein Vater starb, war sein Vermögen verbraucht, mit der Pension wußte meine Mutter wenig zu beginnen.

All ihre Hoffnung war auf eine reiche Heirat für mich gerichtet. Meilenweit von meiner Heimatstadt entfernt liegt ein einsames Rittergut, dessen Besitzer meine Mutter früher begehrt hatte; sie verschmähte ihn als junges Mädchen und suchte ihn als Witwe auf —" eine helle Lohe schlug in Marthas blütenweißes Gesicht — „damit er mich sehen und heiraten solle.

Ihr Plan gelang. Der alte, lebensmüde Mann fand Gefallen an meiner kindlichen Erscheinung — ich war damals wenig über fünfzehn Jahre — und bat meine Mutter um meine Hand.

Was soll ich Dir meinen Abscheu, meine Empörung beschreiben, all mein Widerstand nützte mir ja nichts!

Meine Mutter wußte mir das Leben einer reichen, vornehmen Frau in den fesselndsten Farben zu schildern, wußte mich davon zu überzeugen, daß es nur der Aufopferung von wenigen Monaten bedurfte, um mich zur Herrin eines Rittergutes und eines Barvermögens von mehreren Millionen zu machen. Sie redete mir ein, daß mein zukünftiger Gatte unmöglich noch länger als ein Jahr leben könne.

Wir spekulierten auf den Tod eines Menschen, Erna, um uns zu bereichern . . .

Ich gab nach, kaum wissend, was ich tat, welche große Sünde ich mit dem Schwur vor dem Altar beging. Die Trauung fand im Schlosse meines Gatten statt, und wurde von einem schlichten Dorfprediger vollzogen:

Ich trug ein schlichtes, schwarzes Kleid, der Graf erschien ohne Handschuhe, in einem Anzuge, der nach Moder roch, alt, abstoßend häßlich, auf einen Stock gestützt.

Mir war das alles wie ein düsterer Traum und wirklich ähnelte das Gepräge der ganzen Ceremonie weit eher einer Trauerfeier, als einer Vermählung.

Es war im Winter, kalt und unwirtlich in den hohen Räumen mit den dunklen Ecken, aus denen mir unablässig gespenstische Schatten entgegenzuschweben schienen.

Ich fürchtete mich unsagbar und zitterte am ganzen Körper vor Kälte und fiebernder Erregung. Meine Mutter schien nichts davon zu bemerken, meine flehenden Blicke, mich noch im letzten Moment von dem mir bevorstehenden Schicksal zu retten, ignorierte sie erbarmungslos.

Sie stand dicht neben mir, sowohl als der Heiratskontrakt von dem anwesenden Notar unterzeichnet wurde, als bei der Einsegnung durch den Prediger. Ich glaube, sie fürchtete, ich könne noch meine Einwilligung verweigern. In diesem Falle hätte sie mich wohl mit aller Energie zum Gehorsam gezwungen.

Ich war aber viel zu elend, viel zu verwirrt zum Widerstande. Nur dunkel erinnere ich mich noch des Hochzeitsmahles, bei dem man weder Lachen, noch Scherzen hörte.

Danach fuhr meine Mutter in Begleitung der anderen Herren nach dem Bahnhof und ich blieb allein zurück.

Wenn ich mein helles, freundliches Heim und diesen duftenden Rosengarten hier mit jenem Schlosse und seiner düsteren Umgebung vergleiche, so ist es mir, als sei ich die Gefangene eines unheimlichen Gefängnisses gewesen, und unbegreiflich erscheint es mir, daß ich volle acht Monate dort aushalten konnte."

„Aha! Nach dieser Zeit liefst Du dem alten Tyrannen, als den er sich doch wohl entwickelte, davon?"

Martha ließ die direkte Frage einstweilen unbeantwortet. „Die Schrecken der nun folgenden Zeit zu beschreiben, wäre mir unmöglich," fuhr sie fort, während ein Grauen ihren schlanken Körper durchlief, „allerdings hatten meine Eltern mich mit Zärtlichkeitsbeweisen nicht verwöhnt, aber sie waren auch niemals hart und strenge mit mir gewesen. Was wußte ich also von den Menschen!

Der Graf hatte immer einsam gelebt! Er heiratete mich jedenfalls, um meiner Mutter Schmerz und Qual zu bereiten; beide hatten sich in ihren Voraussetzungen geirrt. Meine Mutter starb bald nach meiner Vermählung, ohne den geringsten Vorteil von dem erstrebten Reichtum gehabt zu haben, und der Graf konnte seine Schadenfreude nicht kühlen. Er hielt sich schadlos an mir.

Vor Geiz sich selbst jede Annehmlichkeit versagend, gönnte er mir nicht das zur Erhaltung des Lebens Notwendigste. Zudem verfolgte er mich mit seinem Mißtrauen, hielt alles unter Verschluß.

Meine einzigen Freunde waren der alte Kastellan und seine Frau, sie steckten mir manchmal ein Stückchen Fleisch zu, das ich mit Gier verzehrte. Wenn ich voll Ekel die Nähe des Greises floh, pflegte ich in den großen, weiten Räumen der Schlosses herumzuirren. Anfangs jagte ich, von unbeschreiblichen Qualen verfolgt, von einem Zimmer ins andere, nachgerade aber begann ich mich in den hohen Sälen und kleinen, wie zum Träumen geschaffenen Stübchen um-

lung. Am 30. September erschien der bekannte Artikel in der „Rhein.-Westf. Ztg.“, der auf das verwandtschaftliche Verhältnis des Amtsrichters Rademacher mit v. Velsen hinwies, und durch den Rademacher sich beleidigt fühlte. Am 4. Januar wurde Dr. Kamper zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das Reichsgericht wies auf eingelegte Revision, da Dr. Kamper nicht im Sinne des § 20 schuldig sei, die Sache an das Landgericht Essen zurück, das gestern Dr. Kamper wegen Fahrlässigkeit nach § 21 zu 50 Mk. und Redakteur Wehrum wegen öffentlicher Beleidigung nach §§ 185 und 186 zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Barmen, 5. Okt. **(500 Kniebeugen in einer Stunde.)** In einer hiesigen Wirtschaft wurde eine sonderbare Wette ausgetragen. Ein Gast setzte in seine Muskelkraft das Vertrauen, 500 Kniebeugen in einer Stunde ausführen zu können, was begreiflicherweise von den übrigen Gästen bezweifelt wurde. Es wurde eine Wette um einen Korb Champagner eingegangen, worauf der Jünger Jahns sich unter sorgfältiger Zeit- und Ruheeinteilung an die Ausführung der Wette begab und dieselbe zum Erstaunen der Anwesenden gewann.

?(**Barmen,** 5. Okt. **(Zwischen die Puffer geraten.)** Am Bahnhof Barmen-Wichlinghausen ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Rangierarbeiter Gottlieb Kramer aus der Hügelstraße geriet zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde lebensgefährlich verletzt. Der Mann ist verheiratet.

:) **Elberfeld,** 5. Okt. **Die Polizei verhaftete** einen jungen Kommis einer hiesigen Firma, der dieser nach und nach bedeutende Warenvorräte unterschlug, sodaß den „Neuesten Nachr.“ zufolge bei seiner Verhaftung in seiner Wohnung ein ganzes Warenlager im Werte von weit über 1000 Mark beschlagnahmt wurde. — Auf dem Bahnhof Barmen-Wichlinghausen geriet gestern nachmittag der Rangierer Gottlieb Kremer zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde lebensgefährlich verletzt.

„—“ **Bingerbrück,** 5. Okt. **(Jugendliche Brandstifterin.)** Hier wurde ein 16jähriges Dienstmädchen aus Stromberg, das bei dem Wirt des Bahnhofes bedienstet war, verhaftet, weil es zweimal versucht hatte, das Bahnhofsgebäude in Brand zu stecken. Beim zweiten male wurde das Mädchen, das Holzwolle und andere brennbare Stoffe unter dem Dache zusammengetragen und angezündet hatte, erwischt und ins Untersuchungsgefängnis Stromberg verbracht. In Stromberg, wo bis vor einem Jahre eine große Zahl von Brandstiftungen vorgekommen sind, war das Mädchen unter dem Verdacht der Brandstiftung schon einmal verhaftet, aber wieder freigelassen worden.

:) **Trier,** 5. Okt. **Einen seltsamen Fund** machte, wie die „Trier. Landesztg.“ berichtet, dieser Tage ein hiesiger Einwohner beim Essen von Schweinefleisch. Zu seinem Schrecken fühlte der Mann plötzlich einen harten Gegenstand zwischen den Zähnen, den er natürlich schleunigst ans Tageslicht beförderte. Und was kam zum Vorschein? Ein gut erhaltenes goldenes 5 Markstück (jetzt aus dem Verkehr ausgeschaltet) mit dem Bildnis des Kaisers Friedrich, also auch bereits ein seltenes Geldstück. Anscheinend war die Münze zu einer Vorstecknadel umgearbeitet worden und ist wohl auf diese Weise ins Futter gelangt, ohne indes dem Borstentiere besondere Verdauungsbeschwerden verursacht zu haben. Dem „Finder“ wurde bereits ein höherer Preis für die seltene Münze angeboten.

:) **Trier,** 5. Okt. **Zu acht Monaten Gefängnis** wurde, wie die hiesigen Blätter berichten, ein Musketier des 69. Inf.-Regts. vom Kriegsgericht verurteilt, der einem Garnisonbefehl entgegen einen am Wege liegenden Apfel aufgehoben hatte und der Aufforderung des die Abteilung führenden Unteroffiziers, den Apfel wegzuwerfen, nicht befolgt, vielmehr sich zu der Aeußerung hatte hinreißen lassen: „Das ist zu lächerlich!“ Außerdem wurde auf sofortige Verhaftung erkannt.

:) **Mainz,** 5. Okt. **(Ertrunken. — Drillinge.)** Ein auf einem Trajektboot beschäftigter Schiffsjunge fiel in den Strom und ertrank. — In Finthen brachte der Klapperstorch der Frau des Landwirts Schwalbach kräftige Drillinge.

:) **Ludwigshafen,** 5. Okt. **Der Stadteinnehmer** Lieb wurde wegen Unterschlagung verhaftet. Er bezog 10 000 Mark Gehalt und war 18 Jahre im Dienste der Stadt.

:) **Worms,** 5. Okt. **(Lebensmüde.)** Die 86 Jahre alte Ehefrau des früheren Händlers Mehlmann legte sich nachmittags kurz vor der hiesigen Station auf das Gleise und ließ sich von dem D-Zuge, der von Ludwigshafen kam, überfahren. Der Kopf wurde zermalmt, sodaß der Tod sofort eintrat. Die Frau war mit ihrem Manne seit kurzer Zeit im Versorgungshause untergebracht.

Ein Massenmörder aus Aberglauben.

Man schreibt der „Zeit“ aus Czernowitz: Im benachbarten Gouvernement Mohilew ist vor einigen Tagen ein schauerliches Verbrechen verübt worden, das durch seine entsetzlichen Einzelheiten im ganzen Bezirk Grauen und Empörung hervorgerufen hat. Der Täter, ein alter Bauer, hat infolge eines wahnsinnigen Aberglaubens nicht weniger wie neun Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren an sich gelockt und kaltblütig abgeschlachtet. Wie russische Blätter berichten, war in der vergangenen Woche in mehreren Dorfgemeinden des Gouvernements große Unruhe durch das fortgesetzte spurlose Verschwinden von Kindern entstanden. Die allgemeine Erregung nahm immer mehr zu und ließ bereits das Ausbrechen einer antisemitischen Hetze befürchten, als eines Abends drei Frauen zu dem Gendarmerieposten in Balczy kamen und klagten, daß ihre Kinder schon seit mehreren Stunden verschwunden und nicht mehr zu finden seien. Die drei anwesenden Gendarmen veranstalteten sofort eine Streife nach den Verschwundenen, an der die halbe Bevölkerung des Ortes teilnahm. Den ersten Fingerzeig erhielt man von einem Hirten, der vier Kinder in Begleitung eines alten Mannes nach dem eine halbe Stunde entfernten Walde hatte gehen sehen. Als die Suchenden in den Wald drangen, stießen sie auf eine Höhle, aus der ihnen das Schreien von Kindern entgegendrang. Die Gendarmen stürzten mit den Bauern in die Höhle, und hier bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick. Inmitten der Höhle stand der alte Bauer Serski, ein breites Messer in der Hand, mit dem er eben einem Knaben den Leib aufgeschlitzt hatte. Zwei andere Knaben lagen bereits als Leichen da, während das vierte Kind gleich seinen beklagenswerten Schicksalsgenossen, völlig entkleidet und mit Stricken an Händen und Füßen gebunden, Zeuge der Greuelszene sein mußte. Nur mit Mühe konnten die Gendarmen den Mörder vor den wütenden Landleuten schützen, die den Unhold lynchen wollten. Im Gefängnis gab Serski ohne jede Gemütsbewegung zu, daß er auch die anderen sechs Kinder, die vermißt wurden, ermordet habe. Er erzählte, es sei ihm nachts ein Gespenst erschienen, das ihm mitgeteilt habe, daß man jeden im Innern der Erde verborgenen Schatz finden könne, wenn man die Erde mit dem Blute von fünfzig unschuldigen Kindern tränkt. So sei er auf den Kinderfang ausgegangen. Serski soll zunächst in eine Irrenanstalt zur Beobachtung kommen.

Vermischtes.

— **Die Cholera.** Vom 2. bis 3. Oktober sind im preußischen Staat zwei choleraverdächtige Erkankungen und zwei Todesfälle an Cholera amtlich neu gemeldet worden. Von den Erkrankungen betrifft die eine einen Postschaffner in Marienburg, die andere ein Arbeiterkind in Georgenburg, Kreis Mogilno. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 261, von denen 89 tödlich endigten. — Aus Petersburg wird depeschiert: In Uebereinstimmung mit den Bestimmungen der internationalen Sanitätskonvention beschloß die Cholerakommission, die für die seuchenverdächtig erklärten Kreise Bromberg, Marienwerder, Graudenz, Kulm, Schwetz und Thorn erlassenen Befehle aufzuheben, bestimmte aber weiter, die aus Preußen eintreffenden Reisenden auch ferner einer Untersuchung zu unterziehen und ein besonders Augenmerk auf die von dort zurückkehrenden Arbeiter zu richten. Rußland hat allen Grund, sein Augenmerk gründlicher auf die eigenen Choleraherde zu richten, denn aus Polen werden acht neue Cholerafälle gemeldet, von denen vier Fälle tödlich verliefen.

— **Arbeiter-Entlassungen.** Am Dienstag und Mittwoch wurden in der Hannoverschen Maschinenfabrik in Linden gegen 800 Arbeiter entlassen, weil diese sich weigerten, die ihnen übertragene Arbeit auszuführen, die sie als sogen. Streikarbeit ansahen.

— **Vom Schnellzug überfahren** wurde Mittwoch vormittag nach einem Telegramm aus Stendal auf dem am westlichen Ende des Bahnhofs Mieste gelegenen Wegeübergange ein zweispänniges Fuhrwerk. Personen sind nicht verletzt. Die beiden Pferde wurden getötet. Die Schuld trifft den Schrankenwärter, der die Schranken für jenen Zug zu schließen verabsäumt hatte.

— **24 000 Mark für eine Depesche.** Das teuerste Telegramm, das bisher aufgegeben worden ist, soll eine Depesche sein, die Witte aufgab, um den genauen Wortlaut des Friedensvertrages zwischen Rußland und Japan dem Zaren mitzuteilen. Es war ein Chiffretelegramm, für das nicht weniger als 15 190 Chiffregruppen zur Widergabe des Textes nötig waren. Die Kosten der Depesche betrugen über 24 000 Mark.

— **Zum Tode verurteilt** wurde die Arbeiterfrau Lodz aus Offenbach a. M. vom Schwurgericht in Darmstadt. Sie hat am 28. Mai d. J. einen Raubmord an einem elfjährigen Mädchen verübt. — In München wurde der Holzhändler Völler, der einen Kollegen am 28. Juni erschossen und beraubt hat, ebenfalls zum Tode verurteilt.

— **Ein ungewöhnlich frecher räuberischer Ueberfall** ist auf eine Verkäuferin in der Zorndorfer Straße in Berlin verübt worden. Dorthin lockte ein bisher nicht ermittelter Bursche ein Fräulein Drescher und suchte ihr unter Schlägen eine Tasche mit 2000 Mk. zu entreißen. Er mußte, da das junge Mädchen tapfer Gegenwehr leistete, von seinem Opfer ablassen und ohne Geld die Flucht ergreifen. Leider entkam er.

— **In Catanzaro** regnete es seit mehreren Tagen in Strömen, wodurch dem durch das Erdbeben mitgenommenen Lande noch mehr Schaden zugefügt wird. Durch den Regen wird der Bau von Wohnräumen gehindert. Die Einwohner sind ohne Obdach und kampieren in den Vorhallen der Häuser, die nicht ganz eingestürzt sind. In Fernandov ist durch den Regen ein Haus eingestürzt. Drei Leute wurden getötet, zwei schwer verletzt.

— **Der bisher größte deutsche Soldat** wird binnen weniger Tage beim 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam eintreten. Es ist dies der jetzt 20 Jahre alte „lange Joseph“, der die Kleinigkeit von 2,39 Meter Größe mißt, einen Brustumfang von 1,19 Meter hat und sich eines Körpergewichts von 255 Pfund erfreut. Es ist selbstverständlich, daß der „lange Joseph“ zum Flügelmann der Leibkompagnie herangebildet wird. Die letzten Jahre verbrachte der Riese als „Sehenswürdigkeit“ in zahlreichen deutschen Städten. Auch im Berliner Passage-Panoptikum ließ er sich eine Zeitlang für Geld sehen. Das „große Ereignis“ wird sich am 9. d. M. in Potsdam einstellen, zu welchem Tage er Gestellungsordre erhalten hat.

— **Leutnant und Sängerin.** Ein Revolverattentat, dessen Schauplatz das Varietee-Theater in Niort, und dessen Held der blutjunge Leutnant Thomas ist, erregt in Paris Aufsehen. Der Leutnant unterhielt, als er noch in der Kadettenanstalt war, ein Verhältnis mit einer Sängerin Rosa Noel. Auf Drängen ihrer Familie brach die Sängerin das Verhältnis ab. Seitdem verfolgte sie der junge Mann von Engagement zu Engagement, so daß sie schließlich gezwungen war, seinen Regimentschef zu verständigen. Die Folge war eine mehrwöchentliche Arreststrafe. Vor ungefähr einer Woche hat Rosa Noel ihr Engagement in der kleinen Provinzstadt Niort angetreten. Sonntag abend kam der Leutnant dort an. Er nahm eine Loge und ließ die Sängerin bitten, zu ihm zu kommen, ohne jedoch seinen Namen zu nennen. Als sie den Leutnant, der Zivilkleidung trug, erkannte, wollte sie fliehen. Er hielt sie aber an der Hand fest und zwang sie, einen Brief zu lesen, den er ihr hinreichte. Während sie über den Brief gebeugt saß, schoß er ihr eine Revolverkugel in die Schläfe. Die Sängerin fiel tot zu Boden. Der Leutnant, der anfangs zu fliehen versuchte, wurde nach heftiger Gegenwehr verhaftet.

Witz und Humor.

Ja — dann. Fremder: „Schade, daß in dieser Stadt die besseren Familien sich gegen den Verkehr so abschließen.“ — Einheimischer: „Sagen Sie das nicht, ich habe zum Beispiel einen Onkel, der hat in den feinsten Häusern Zutritt.“ — Fremder: „So, was ist er denn?“ — Einheimischer: „Briefträger.“

Jagdhumor. Professor: „Ei, der Tausend!? Da habe ich in meiner Zerstreutheit statt des Gewehres meinen Schirm auf die Jagd mitgenommen.“ — Förster: „Tut nichts, Herr Professor, die Hasen laufen vor Ihrem Schirm ebenso rasch davon.“

Unter Backfischen. „Dein letzter Ballherr war ein Oberprimaner?“ — „Ich habe überhaupt nur erstklassige Verbindungen.“

Die Treue. In einer südbadischen Garnison fragt bei der Erklärung des Fahneneides der Leutnant einen Rekruten, warum er beim Schwure drei Finger in die Höhe strecken werde, und erhält die treffende Antwort: „Weil ich dem Kaiser die Treie schwöre.“

Aus einer Verteidigungsrede. In einem Berliner Sensationsprozeß nahm der Verteidiger folgendermaßen das Wort: „Meine Herren Geschworenen! Ich werde Ihnen mit Leichtigkeit beweisen, daß mein Klient unschuldig ist. Wenn Ihnen meine Beweise nicht genügen, soll es Ihnen klar wie der Tag werden, daß er geistesgestört war, als er sein Verbrechen beging, und wenn Sie noch nicht zufrieden sein sollten, werde ich einen Alibibeweis für ihn erbringen.“

Anno 2000. „Sie haben ja meine Reklame an dem Hausgiebel verkehrt angebracht!?“ — „Nun ja, für die Luftschiffer.“

Natürliche Verhinderung. Diurnist: „Wenn mein Chef einen Witz macht, komm' ich immer in einige Verlegenheit.“ — „Wieso?“ — „Weil ich mir keinen Bauch halten kann beim Lachen.“

Schöner Gedanke. Lehrling (eine Schnecke beobachtend, die ihre Hörnchen einzieht): „Ach, wenn ich doch meine Ohren auch so einziehen könnte!“

Glaubhaft. „Sie hängen wohl sehr an Ihrem Automobil?“ — Autler: „O, es geht mir über alles!“

Guter Rat. Kunde (der zum Maskenball gehen will, im Barbierladen): „Wenn ich nur wüßte, wie ich mich ganz und gar unkenntlich machen könnte?“ — Barbier: „Lassen Sie sich durch meinen Lehrling rasieren!“

Ein Genußmensch. „Wie haben Sie denn Ihren Urlaub verbracht?“ — „Großartig; bin jeden Tag in der Kochkunstausstellung gewesen!“

Ein Choleriker. „I muß wen hab'n, an dem i als mei' Wut auslassen koa. Entweder i heirat' oder i schaff' mir a Tölephon an.“

Lebenseinsicht. Geheimrätin: „Denken Sie sich, Herr Doktor, der junge Dichter, den ich eingeladen hatte, wagte es gestern, zum Diner in langem Salonrock zu erscheinen. So ein Mangel an Respekt!“ — Arzt: „Respekt dürfte er schon haben, gnädige Frau, aber keinen Frack!“

Bosheit. Freundin: „Nein, wie dieser Hut Sie reizend kleidet, Frau Amtsrichter; ich habe während der Zeit ja schon viere gehabt, aber keiner hat mir noch so gut gefallen, wie der Ihrige!“

Aufklärung. „Wie kommt es denn, daß Sie von dem Baron für die Heiratsvermittlung keine Provision verlangt haben?“ — „Im Vertrauen gesagt, die bekomme ich von seinen Gläubigern.“

Auch ein Grund. Studentin: „Warum habt ihr denn die Käthe aus eurer Verbindung ausgeschlossen?“ — „Weil sie sich von einem Kommilitonen einer feindlichen Burschenschaft hat küssen lassen.“

zuschauen. Bald fand ich hier und dort ein Lieblingsplätzchen in einem Erker, einem Turmgemach, von dem aus man eine herrliche Aussicht hatte.

Auch die Bibliothek stand mir offen. Ich hatte ja viel freie Zeit, suchte mir gediegene Werke aus, nahm sie mit mir in irgend einen lauschigen Winkel und las mit brennenden Wangen, während meine Zähne vor Frost zusammenschlugen und meine Hände erstarrten.

Aber mein Leben gestaltete sich doch erträglicher durch diese Stunden geistigen Genusses. Zuweilen brachte mir die Kastellanin auch wohl etwas heißen Kaffee und Weißbrot. Das war dann ein Festtag für mich!

Lange Zeit bekümmerte der Graf sich nicht um mein harmloses Treiben, eines Tages aber verlangte er, ich solle ihm ein Kleidungsstück ausbessern. Er rief nach mir und nahm dann den Kastellan ins Verhör. Dieser führte gezwungenermaßen den Grafen zu mir.

Ich saß in einem kleinen, lauschigen Eckzimmer, das den früheren Schloßbesitzern als Fremdenstube gedient haben mochte. Meine Freunde hatten für ein Feuer im Kamin gesorgt, die letzten Scheite verglühten soeben.

Ich saß in einem alten, verblichenen und schon etwas wackeligen Sessel, ein gutes Buch in der Hand, vor mir den dampfenden Kaffee. Meine Wangen glühten vor Erregung, ich fühlte mich vollkommen wohl in jener Stunde.

Mein Blick war in die Ferne gerichtet, auf die braunen Hügel, von denen der Schnee bereits geschmolzen war, denn der März hatte begonnen. Die Frühlingssonne wärmte die junge Saat dort draußen und auch mein erstarrtes Herz. Ich fühlte mich so wohlgeborgen, eine sanfte Trauer um meine dahingeschiedene Mutter, um mein verfehltes Leben erfüllte mich, ich litt aber nicht darunter, sondern sah mein Los mit versöhnlichen Blicken an.

Ich war noch nicht sechzehn Jahre; in diesem beneidenswerten Alter ist man leicht getröstet. Die beschiedenen Freuden, hier in der Einsamkeit ungestört meinen Gedanken nachhängen zu können, zu lesen, auch wohl leise ein Lied vor mich hinzusummen, entschädigten mich schon für manches!

Wie viel mehr erhoffte ich aber noch von dem Sommer! Herumschweifen zu dürfen in dem waldartigen, halbverwilderten Park, oder durch die weiten, weiten Felder zwischen flatterndem Mohn und duftigen Kornblumen, das erschien mir so verlockend, daß ich die Zeit kaum erwarten konnte und mir Flügel wünschte, um schon jetzt einmal nach den fernsten Hügeln gelangen zu können, hinter denen der Bahnhof lag. Den fröhlichen Pfiff der Lokomotive konnte man bis hier herauf hören, wenn man am offenem Fenster stand.

Ich träumte also von Blütenduft, von Freiheit und Sommerglanz, als die Tür ganz unvermutet geöffnet wurde und mein Gatte auf der Schwelle stand.

Nie werde ich den satanischen Ausdruck seines Gesichts vergessen, als er zu mir heranschlich. Seine funkelnden Augen erfaßten alles im Umsehen. Das verglühende Feuer, die halbgeleerte Tasse, das Buch und mein verträumtes, vielleicht sogar in jugendlicher Freude strahlendes Gesicht.

„Aha, also hier wird mein schönes Geld vergeudet,“ zischte er zwischen seinen schadhaften lückenhaften Zähnen hindurch, ein wahres Komplott gegen meine Kasse — Extraverpflegung für die Bettelprinzeß! Und meine treuesten Diener hat sie gegen mich aufgehetzt, das soll ihr aber angestrichen werden! Noch bin ich Herr im Haus, Herr über mein Vermögen!“

Martha seufzte tief auf. „Er packte mich unsanft am Arm und zerrte mich in unser gemeinsames Schlafzimmer. Dröhnend schlug er die Tür ins Schloß und drehte den Schlüssel darin herum.

Ich war nun gefangen, all die erträumte Herrlichkeit, die allerdings nur in einem Spaziergang durch Feld und Wald bestand, versunken.

Die Sonne sank, die Schatten wurden länger, ich schrie und jammerte, rüttelte wie eine Wahnsinnige an den Türen, bis ich halb ohnmächtig zusammenbrach.

Wie lange ich so gelegen, das weiß ich nicht, es war dunkle Nacht um mich her, als ein Schlüssel kreischte und gleich darauf das in Schadenfreude verzerrte Gesicht meines Mannes sich über mich beugte.

Von diesem Tage ab war ich seine Gefangene. Nur in seiner Gegenwart durfte ich auf kurze Viertelstunden die beiden von uns bewohnten Räume verlassen. Er hatte alle übrigen Zimmer abgeschlossen und die Schlüssel hielt er in Verwahrsam.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Fernsprecher der Kamener Zeitung Nr. 14, Kamen.